Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 24. November 1928 | Nº 34 | LXI. Jahrgang

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.
Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1 **Berne,** Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Der Staatsgedanke in der schweizerischen Literatur. — Alf. Rufer: Pestalozzi, die französische Revolution und die Helvetik. — † Elise Gilgen. — † Jakob Bangerter. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Session du Grand Conseil de novembre 1928. — Dans la Fédération Internationale des Associations d'Instituteurs. — En souvenir d'une œuvre d'utilité publique. — Le Congrès du Syndicat National. — Divers. — Revue des Faits. — Mitteilungen des Sekretariats. Communications du Secrétariat. — Buchbesprechung.

Jedes Diapositiv 10 Centimes

Zu diesem niedrigen Preise verleihe ich meine in jeder Hinsicht einwandfreien Diapositiv-Serien. Es liegen bis jetzt vor: 33 Märchen-Serien, 15 Serien zur Länderkunde. Alle mit Text. Weitere Reihen folgen nun regelmässig. Interessenten wollen bitte Verzeichnisse verlangen

Hiller-Mathys
Schul-Projektion
Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.
4

Lest das Buch für jung und alt

NEU

Josef Reinhart
Die Knaben von St. Ursen
Eine Bubengeschichte aus der Revolutionszeit.
In Ganzleinen Fr. 6.80.
Die stürmischen Ereignisse von 1792 bilden den Hintergrund zu dieser schwungvollen Erzählung. Bilder voll packender Grösse entrollen sich.

A. Francke A.-G. Verlag Bern

FEINE VIOLINEN alt und neu
Schülerviolinen komplett von Fr. 35.— an.
Reparaturen. — Prima Saiten und Bogen.
Internationale Musikausstellung in Genf:
Goldene Medaille, höchste Auszeichnung.
J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt
3

Epidiaskope

von **Liesegang, Leitz** und **Zeiss Jcon** führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

VEREINSCHRONIK

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch den 28. November* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. *Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Wiener Schulreform.* Sitzung: Montag den 26. November, nachmittags 4½ Uhr, im Sitzungszimmer des Schulhauses an der Grabenpromenade. Vortrag von Herrn Dr. Kilchenmann, Seminarlehrer, über: «Zur Charakteristik der deutschen Gemeinschaftsschule.»
Die Leitung.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. *Psychologische Arbeitsgemeinschaft.* Sitzung: Mittwoch den 28. November, abends 8 Uhr, im Physikzimmer des Sekundarschulhauses Monbijou. Thema: Zur Psychologie der Aussage.

Sektion Oberland des B. M. V. *Versammlung:* Samstag den 8. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Sekundarschulhaus Spiez. Traktanden: 1. Mutationen. 2. Vortrag Rutschmann und Lüthi: «Ausbildung der Sekundarlehrer an der Lehramtsschule.» 3. Vortrag Frl. Strub, Interlaken: «Palästina». Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Burgdorf des B. L. V. Am 26. November, abends 8¼ Uhr, wird Herr Prof. Bovet in der Stadtkirche Burgdorf einen Vortrag halten über die Ziele des Völkerbundes und über Sinn und Zweck der Vereinigung für den Völkerbund, wozu die Völkerbundsvereinigung Burgdorf alle unsere Mitglieder freundlich einladet. Wir möchten diese Einladung freundlich verdanken und hoffen, der Vortrag werde zahlreich besucht. *Der Vorstand.*

Section des Franches-Montagnes. *Réunion synodale* le samedi 1er décembre, à 9½ h., au Collège de Saignelégier. Tractanda: 1º Formation des instituteurs (quelques notes inédites sur les écoles de la contrée). Rapporteur: MM. Marer et Biétry. 2º Les travaux manuels et l'école active, Rapporteur M. Chapuis. 3º Imprévu. *Le comité.*

Gruppe Oberaargau des Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Vortrag 1. Dezember, um 2 Uhr, im «Turm» in Langenthal, über Trinkerfürsorge. Referent Herr Fürsorger Hodel, Langenthal.

Sektion Burgdorf des Schweizer. Lehrerinnenvereins. *Psychologiekurs.* Referent: Herr Dr. Müller, Nervenarzt, Bern. Die beiden nächsten Vorträge finden statt: Mittwoch den 28. November, 17 Uhr, und Samstag den 1. Dezember, 14½ Uhr, in der Aula des Gymnasiums Burgdorf. Thema für beide Vorträge: «Einfluss der Psychologie auf das Verhältnis vom Lehrer zum Kind.» Weitere Anmeldungen, auch von Kollegen, nimmt entgegen Frl. Klara Ott, Oberburg. *Der Vorstand.*

Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Versammlung:* Samstag den 1. Dezember, nachmittags 2¼ Uhr, im «Kreuz» in Langenthal. Adventfeier mit Frl. Elisabeth Müller aus Thun. Kommt alle!
Der Vorstand.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, auf Postcheck III/4318 bis zum 28. November folgendes einzuzahlen: Zentralkasse plus Abonnement des Berner Schulblattes Fr. 12.—, Unterstützungsfonds des S. L. V. Fr. 1.50, total Fr. 13.50. Der Kassier: *Fr. Tanner.*

Sektion Bern-Land des B. L. V. Die Mitglieder werden gebeten, die Beiträge für den B. L. V. spätestens bis 30. November auf Postcheck-Konto III/6377 einzuzahlen. Betrag Fr. 13.50. *Der Kassier.*

Sektion Aarwangen des B. L. V. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis am 1. Dezember folgende Beiträge auf Postcheckkonto IIIa 200 Langenthal einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12.—, Unterstützungsfonds S. L. V. Fr. 1.50, total Fr. 13.50. Am 1. Dezember nicht einbezahlte Beiträge werden per Nachnahme erhoben. *Der Kassier.*

Sektion Seftigen des B. L. V. Alle Mitglieder unserer Sektion wollen sich merken, dass folgende Beiträge fällig sind: Primarlehrer total Fr. 19.50, Primarlehrerinnen total Fr. 23.50, Sekundarlehrer Fr. 1.—. Dies für: Unterstützungsfonds Fr. 1.50, Sektion Fr. 1.—; Stellvertretungskasse: Lehrer Fr. 5.—, Lehrerinnen Fr. 9.—; Zentralkasse Fr. 12.—. Wer bis am 3. Dezember nicht einzahlt, hat eine Einzugsgebühr von 80 Rp. zu gewärtigen. Wer den Beitrag von Fr. 3.— für die Lehrerwaisenstiftung noch nicht bezahlt hat, möge dies endlich tun. Postcheckkonto III/5121.
Der Kassier: *W. Sinzig.*

Sektion Thun des B. L. V. Primarlehrer und -lehrerinnen werden ersucht, bis zum 4. Dezember folgende Beiträge auf Postcheckkonto III/3405 einzuzahlen: Beitrag an die Zentralkasse pro Wintersemester 1928/29 Fr. 12.—, Beitrag für den Unterstützungsfonds des S. L. V. Fr. 1.50, total Fr. 13.50. Der Kassier: *Rud. Hofmann,* Thun.

Lehrergesangverein Bern. Samstag den 24. November, nachmittags 3½ Uhr, Probe für Damen, um 4 Uhr für die Herren in der Aula des Progymnasiums. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Thun. Die nächsten Uebungen finden statt: 1. Samstag den 24. November, im «Freienhof». Damen um 2 Uhr, Herren um 4 Uhr. 2. Dienstag den 27. November, 4½ Uhr, Gesamtprobe. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Sonntag den 25. November, nachmittags von 1½ bis 6½ Uhr, im Sekundarschulhaus Grosshöchstetten. Vormittags um 9½ Uhr findet im gleichen Lokal eine musikalische Einführung in die Bruckner F-Moll-Messe statt. Wer sich dafür interessiert, ist freundlich dazu eingeladen. *Der Vorstand.*

Sängerbund, Lehrergesangverein des Oberaargaus. Uebung jeden Dienstag, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein des Amtes Seftigen. Proben vorläufig jeden Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, im Schulhaus, Mühlethurnen. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern. 1. *Gesangproben* für den Familienabend an den Uebungen vom 23., 30. November und 7. Dezember, jeweilen abends 6¼ Uhr, in der Turnhalle im Altenberg. 2. *Familienabend:* Samstag den 8. Dezember, abends 8¼ Uhr, in der «Innern Enge». Programm wird noch zugestellt. 3. *Vorstandssitzung:* Freitag den 23. November, abends 8 Uhr, im «Della Casa», I. Stock.
Der Vorstand.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Unsere nächste Uebung findet statt: Mittwoch den 28. November, nachmittags 4 Uhr. Wir erwarten wieder fleissigen Besuch.
Der Vorstand.

Konolfingen, Arbeitsgemeinschaft für Turnen. Nächste Uebung: Donnerstag den 29. November, abends 5 Uhr, in Oberdiessbach.

KRAMGASSE 54 - BERN
380
Vertreter von:
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel
Stimmungen u. Reparaturen

M. PEETZ, Buchantiquariat
Kirchgasse 24 (beim Münster)
Gute **Literatur** aller Art — Billige Preise 376

LXI. Jahrgang ▫ 24. November 1928 No 34 LXIe année ▫ 24 novembre 1928

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Der Staatsgedanke in der schweizerischen Literatur.

Auszug aus einem Vortragszyklus, der anlässlich des Ferienkurses am Lehrerinnenseminar Thun im August 1928 gehalten wurde.

Von Dr. *Elsbeth Merz*, Seminarlehrerin.

I.

Es wird heute oft darüber geklagt, dass der einzelne dem Staate, unserer Volksgemeinschaft gegenüber eine falsche Einstellung hat, dass er ihr gleichgültig, wenn nicht gar feindselig gegenübersteht und keinen tätigen Anteil mehr nimmt am Leben der Gesamtheit. Man schiebt die Schuld an dieser bedenklichen Tatsache mannigfachen Ursachen zu, der Entartung des politischen Lebens etwa oder bestimmten politischen Institutionen, die mancher als überlebt ansieht. Dies alles mag richtig sein, aber fruchtbarer wäre es, den Fehler zunächst bei sich selbst zu suchen und sich zu fragen, ob es denn nicht auch unsere Trägheit ist, die uns unsere Stellung dem Staate gegenüber diktiert, unsere Unfähigkeit, persönliche Interessen dem Interesse der Gesamtheit unterzuordnen, und die Unklarheit darüber, was der Staat im allgemeinen und unser Staat im besondern eigentlich ist und was er von uns verlangt. Ich möchte deshalb hier zunächst über das Wesen, den Ursprung, Zweck und die Form des Staates etwas sagen, dann die schweizerische Staatsform betrachten und schliesslich darstellen, wie sich einige bedeutende Männer der deutschschweizerischen Geistesgeschichte zum Staate überhaupt oder zu einer bestimmten Form desselben stellten.

Es gibt zwei Arten des Gesellschaftslebens:

1. solche, denen ein bewusster einheitlicher Wille innewohnt, der sich in einer daraus hervorgehenden Organisation äussert und
2. solche, die ohne derartige Willensorganisation existieren können, wie Sprache, Sitte, wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit.

Zur ersten Art gehören die Familie, die Vereine, die Kirchen, vor allem aber *der Staat*.

Für die Hellenen war der Staat identisch mit der Polis, dem Stadtstaat; Politik ist die Kenntnis der Polis und das auf sie gerichtete Handeln. Unter Polis versteht man aber in erster Linie die Bürgergemeinde, und das Individuum ist nur Glied der Polis, wenn es eben dieser Bürgergemeinde angehört. Es ist also nicht die Zugehörigkeit zum Lande, die entscheidet, sondern die Zugehörigkeit zu einem Personenverbande. Ebenso bedeutet das römische civitas die Gemeinde der Vollbürger. Das Mittelalter bezeichnet den Staat häufig mit terra, betont also das territoriale Element des Staates, das die Zugehörigkeit zum Staat auf das Wohnen in einem bestimmten Gebiete gründet. Nach und nach macht sich das Bedürfnis fühlbar nach einer Bezeichnung, die sämtliche staatlichen Bildungen umfasst. Dies neue Wort kommt von den italienischen Stadtstaaten her: stato, ursprünglich mit dem Namen einer Stadt verbunden und die Verfassung, die Ordnung dieser Stadt bezeichnend, wird mit der Zeit zu einem farblosen Begriff, der jeden Staat, gleichgültig in welcher Form, bezeichnen kann. In dieser allgemeinen Bedeutung verbreitet er sich ungefähr vom 16. Jahrhundert an in allen Sprachen und wird auch von der deutschen übernommen.

Die Elemente dieses mit dem Wort Staat umschriebenen Gebildes sind: das Land, das Volk und der Herrscher oder die Obrigkeit. Vom sozialen Gesichtspunkt aus betrachtet ist der Staat ein Neben- und Nacheinander von Tätigkeiten, die sich von Mensch zu Mensch äussern. Er ist also eine Funktion, keine Substanz, nichts Wesenhaftes, Beharrendes. Die Substanz, der Träger dieser Funktion sind die Menschen. Die Verhältnisse, in denen diese «Staat»-bildenden Menschen untereinander stehen, sind Willensverhältnisse, oder anders gesprochen: die Menschen gliedern sich in solche, die befehlen und solche, die gehorchen. Diese Willensverhältnisse müssen aber unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammengefasst werden, sie müssen dieselbe Richtung haben, und das wird bewirkt durch die Zwecke. Je stärker ausgeprägt die Zwecke sind, die den Willen der Menschen bestimmen, um so stärker ausgeprägt ist auch die Einheit.

Diese Einheit kommt zum Ausdruck in einer Organisation, einem Verbande. Dadurch erhält der Einzelmensch, das Individuum eine Doppelstellung: als Glied des Verbandes einerseits und als verbandsfreie Individualität andererseits. Diese Vereinigung der Individuen, diese Verbandseinheit hat als Herrschaftsbereich ein bestimmtes, räumlich abgegrenztes Gebiet: das heisst so viel als: die Menschen, die dem Verbande angehören, müssen sesshaft sein.

Zum Staate in sozialem Sinne gehört aber noch etwas. Wir haben eben gesehen, dass die Verhältnisse, in denen die Menschen im staatlichen Leben zueinander stehen, Willensverhältnisse sind, sich auf Befehlen und Gehorchen beziehen, d. h. Herrschaftsverhältnisse sind. Herrschen heisst aber: die Macht haben, jemandem seinen Willen aufzuzwingen, imstande sein, jederzeit seinen Willen gegen einen fremden Willen durchzusetzen. Das kann nur der tun, der diese Macht aus sich selbst schöpft, der sie von keinem andern übernimmt oder ableitet, da er ja sonst diesem andern unter-

geordnet wäre und gewärtigen müsste, dass ihm diese Macht früher oder später entzogen würde und er dann nicht mehr imstande wäre, seinen Willen durchzusetzen. Die staatliche Macht darf keine solche abgeleitete, sondern muss eine ursprüngliche Macht, der Staat muss souverän sein. Wir können also sagen: « Der Staat ist die mit ursprünglicher Herrschermacht ausgerüstete Verbandseinheit sesshafter Menschen. » *

Man hat immer wieder versucht, den Staat auf irgend eine Weise zu rechtfertigen, sei es durch eine ethische, eine psychologische, eine juristische oder sonst eine Theorie. Ich möchte nur einen Blick werfen auf die religiöse Rechtfertigung des Staates und auf die Vertragstheorie, im übrigen aber mich begnügen, den Staat als eine durch die Erfahrung gegebene, historische Tatsache zu betrachten.

Fast in allen Staaten des Altertums begegnen wir der Auffassung, dass der Staat kraft göttlicher Fügung da ist, und dass man ihm deshalb Gehorsam schuldet. Diese Auffassung ist natürlich besonders dort verbreitet, wo Religions- und Staatsgemeinschaft mehr oder weniger zusammenfallen. Mit dem Christentum setzt der Dualismus ein. Augustin stellt der civitas Dei, dem Gottesreich, die civitas terrena, das irdische Reich, gegenüber; dieses weltliche Reich ist Folge des Sündenfalls und kommt vom Teufel. Aber wie die Sünde ist es doch immer noch Bestandteil des göttlichen Weltplanes, und wenn es sich in den Dienst des Gottesreiches stellt, so hat es eine, wenn auch immer nur relative Bedeutung. Einst wird es vom Gottesreich verschlungen werden wie die Zeit von der Ewigkeit.

Die Vertragstheorie begreift den Staat als einen Vertrag ursprünglich freier, unverbundener Individuen zum Zwecke der Sicherung vor gegenseitiger Beschädigung. Die englischen Puritaner und die nordamerikanischen Kolonisten betätigen den Vertragsgedanken zum erstenmal praktisch. Von den Theoretikern des Vertragsgedankens ist vor allem Rousseau bekannt. Der Mangel dieser Theorie liegt darin, dass man einen Vertrag nur schliessen kann auf Grund einer schon bestehenden Rechtsordnung. Eine Rechtsordnung geht aber aus dem Staate hervor und geht ihm nicht voran.

Für uns liegt die Rechtfertigung des Staates, die Begründung, warum das Individuum sich diese Zwangsgewalt gefallen lassen soll, anderswo, nämlich darin, dass alles fruchtbare menschliche Tun an eine Organisation gebunden ist, die Störungen abwehrt und gemeinsame Arbeit ermöglicht. Dies kann aber nur erreicht werden durch eine Rechtsordnung. Ein rechtloser Zustand bedeutet den Krieg aller gegen alle; nur die Rechtsordnung garantiert die Möglichkeit gesellschaftlichen, d. h. sozialen Lebens. Das Recht hat aber eine wenn auch noch so primitive staatliche Bildung zur Voraussetzung. Recht und Staat sind aufs engste verknüpft, und wer die Notwendigkeit und Berechtigung einer Rechtsordnung anerkennt, anerkennt damit auch den Staat.

Welches sind nun die Aufgaben dieses Staates? Theoretisch stehen sich hier zwei Ansichten gegenüber: Die *absolutistische* und die *liberalistische*.

Die absolutistische verlangt vom Staate, dass er für die Wohlfahrt seiner Glieder sorge; sie geht von der Gesamtheit und ihrer absoluten Gewalt über den einzelnen aus. Die liberalistische geht vom Individuum aus und will den Staat aufgefasst wissen als Veranstaltung dieser Individuen bloss zum Schutze und zur Verhütung von Unrecht, also eine viel begrenztere Aufgabe, als ihm nach der ersten Theorie zufällt. In Wirklichkeit sind die beiden Theorien nicht so scharf geschieden, sondern gehen ineinander über.

Abgesehen nun von allen historischen Theorien: Was verlangen wir heute vom Staate?

Der Staat ist nicht unmittelbar schöpferisch, nicht produktiv; alles Schöpferische ist Sache des Individuums, der Staat kann nur die Produktion regeln. In seinen Wirkungsbereich fallen also die solidarischen menschlichen Lebensäusserungen; er produziert nicht, aber er bewahrt, ordnet und stützt. Die Ausbildung der Persönlichkeit steht keineswegs im Widerspruch zu diesen Solidarinteressen; denn je höher entwickelt ein Individuum ist, desto fruchtbarer wird sein Wirken für die Gesamtheit sein. Also ist gerade die Ausbildung der Persönlichkeit ein sehr wesentliches Interesse der Gesamtheit.

Vor allem aber ist Aufgabe des Staates der Schutz der Gesamtheit gegen aussen und Sicherung gegen Störungen im Innern. Er sorgt also für das Heer und die Polizei und gibt eine Rechtsordnung. Darüber hinaus aber hat er wirtschaftliche und kulturelle Aufgaben in bald höherem, bald geringerem Masse. Er übernimmt die Tätigkeit auf solchen Gebieten, wo die Tätigkeit des einzelnen unzureichend ist oder den Interessen der Gesamtheit zuwiderläuft. Armenfürsorge und Bildungswesen (beides ursprünglich Betätigungsgebiete der Kirche), Verkehrswesen und Stärkung der ökonomischen Produktion sind Angelegenheit des Staates, doch immer so, dass der Betätigung des Individuums möglichst viel Spielraum gelassen wird.

Welche Haupttypen hat nun die geschichtliche Entwicklung des Staates hervorgebracht? Wir finden als frühesten Typus den altorientalischen Staat, die Despotie. Ihre Eigentümlichkeit beruht darin, dass das Individuum wohl seinen Nebenmenschen gegenüber ein Recht hat, nicht aber dem Herrscher gegenüber. In der Theokratie ist der Herrscher entweder Vertreter der göttlichen Macht oder durch sie beschränkt. Das bekannteste Beispiel bietet Israel, wo des Königs Macht sehr stark begrenzt wird durch die Macht Jahwes.

Ein interessanter Typus ist der hellenische Stadtstaat, die Polis. Polis bedeutet ursprünglich die Burg, dann die um diese Burg herumgebaute Stadt. Ein Merkmal der Polis ist ihre grosse innere

* Jellinek, Staatslehre, S. 181.

Einheit, die darauf beruht, dass jeder Bürger am Regiment teilnimmt und daher die Beschränkung der Bewegungsfreiheit gar nicht als solche empfindet, da er ja Miturheber dieser Beschränkung ist. Ferner sind Staat und Kirche in der Polis vereinigt, sie umfasst also neben den weltlichen Interessen auch die innern Güter der Menschen, und die Hingabe an sie ist deshalb eine freiwillige. Nach und nach löst sich das Individuum von der Gesamtheit, fühlt sich als Weltbürger und beginnt Freiheit vom Staate statt Teilnahme am Staate zu fordern. Aber diese Freiheit vom Staate wird im Gegensatz zur modernen Zeit niemals innerhalb der Gesetze anerkannt. Sie ist tatsächlich vorhanden, aber sie hat keinen rechtlichen Ausdruck gefunden.

Auch der römische Staat ist ursprünglich Stadtstaat und zugleich Kultgemeinschaft. Auch er ist identisch mit der Bürgerschaft. Auch hier gilt nur der Bürger, nicht der Mensch schlechthin. Aber die Rechte des Individuums sind hier insofern stärker betont, als der pater familias des ältesten römischen Rechts innerhalb seiner Familie unbeschränkte, nicht einmal durch den Staat kontrollierte Herrschaft ausübt. Die staatliche Gewalt, die ursprünglich beim Volke liegt, wird später auf den princeps, den Fürsten, übertragen. Dazu kommt, dass mit dem Einzug des Christentums die religiöse Freiheit des einzelnen vernichtet wird, so dass wir im römischen Reich seit Konstantin einen Staatsabsolutismus verwirklicht sehen, der dem einzelnen Bürger weder Freiheit vom Staate noch Teilnahme am Staate gewährt.

Der mittelalterliche Staat kennt nicht mehr die Einheitlichkeit des antiken Staates. Er ist nicht Stadtstaat, sondern Landstaat mit einem persönlichen Mittelpunkt, dem Herrscher. Der Sitz des Fürsten ist zufällig, er kennt keine feste Residenz, daraus ergibt sich ein Mangel an Zentralisation. Gerade als Gegengewicht zu dieser Zerplitterung entwickelt sich aus dem Stammeskönigtum die Monarchie. Der mittelalterliche Staat ist dualistisch, auf Gegensätzen aufgebaut. Einer dieser Gegensätze ist derjenige zwischen Volk und Herrscher. Die Spaltung wird mit der fortschreitenden Entwicklung der Feudalzustände immer stärker. Eine grosse Zersplitterung nimmt überhand infolge der Feudalisierung der Aemter, der vielen Immunitäten und selbständigen Stadtverwaltungen. Alle diese Gewalten versucht man im ständischen Staat zusammenzufassen, und es stehen sich nun gegenüber die Stände und der Fürst. Dazu kommt der weitere Dualismus zwischen Staat und Kirche.

Der Staatsgedanke ist im Mittelalter durchgängig sehr wenig ausgebildet, die Unterordnung des einzelnen unter das Reich ist selten, und die grösste Zahl der Untertanen ist von der aktiven Teilnahme am Staat ausgeschlossen. Die moderne Gestaltung des Staates geht nicht vom feudalen dualistischen Staat des Mittelalters aus, sondern von den einheitlichen, zentralisierten italienischen Stadtstaaten. Auch die Kirche mit ihrer vorbildlichen Organisation wirkt auf seine Ausgestaltung ein.

Der moderne Staat entsteht durch die Ueberwindung der beiden Gegensätze Stände — Fürst und Kirche — Staat. Letzterer, der staatlich-kirchliche Gegensatz, wird mit der Reformation zugunsten des Staates entschieden, selbst in den katholischen Ländern, da die Kirche der Unterstützung durch den Staat bedarf. Der andere Gegensatz, Stände — Fürst, ergibt verschiedene Resultate. Entweder fügen sich die Stände dem Staate ein, ordnen sich unter, bleiben aber ein aktives politisches Element, so in England; oder die Stände reissen die gesamte Macht an sich und lassen dem Fürsten nur eine Scheinherrschaft, so im Deutschen Reich; oder endlich der Herrscher konzentriert die Macht in sich, vernichtet die Stände oder reduziert sie zu einem blossen Scheindasein, so z. B. in Frankreich und in Spanien und in den deutschen Territorien. Der absolutistische Staat verwirklicht auf seinem Boden die staatsbürgerliche Einheit, indem er die abgestufte, ständisch gegliederte Gesellschaft zusammenfasst auf dem Boden grundsätzlicher Rechtsgleichheit. Weiter geführt wird diese Entwicklung im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert, wo durch revolutionäre Erschütterungen diese Einheit ausgebaut und die Teilnahme des Bürgers am politischen Leben gesichert wird.

Endlich betrachten wir noch die Staatsformen. Die Staatsform wird bestimmt durch die Gestalt, in der die souveräne Gewalt auftritt. Liegt sie bei einem einzelnen, so haben wir die Monarchie; liegt sie bei der Zusammenfassung der einzelnen, so haben wir die Republik. Monarchie und Republik sind die beiden grossen Gruppen, in die sich alles andere eingliedern lässt. Alles was nicht Monarchie ist, ist Republik. Da wo die Gewalt in den Händen adeliger Geschlechter liegt, haben wir die Aristokratie; wo das Volk daran teilnimmt, die Demokratie.

Jede Demokratie beruht darauf, dass die Volksgemeinde das herrschende Staatsorgan ist, dass der herrschende Wille grundsätzlich aus der Gesamtheit der Volksgenossen hervorgeht. Faktisch wird der demokratische Gedanke allerdings sogleich beschränkt durch Ausschluss der Handlungsunfähigen und, bis vor kurzem überall, jetzt noch in einzelnen Staaten, so auch in der Schweiz, durch Ausschluss der Frauen. Auch Fremde sind ausgeschlossen, und ferner wird der demokratische Gedanke weiterhin beschränkt durch die Nichtbeteiligung vieler Vollberechtigter an der Ausübung der höchsten Gewalt.

Am bekanntesten von allen Aposteln der Demokratie ist Rousseau, und zwar vertritt er den Typus der reinen, der absoluten Demokratie. Demokratie heisst wörtlich Volksherrschaft, und Rousseau versteht auch darunter die unmittelbare Herrschaft des ganzen Volkes, sagt aber selbst, dass sie, besonders in grössern Staaten, unmöglich sei. Tatsächlich kommt diese reine Demo-

kratie nirgends vor. Selbst in den Landsgemeinde-Kantonen ist die Tätigkeit der Landsgemeinde durch ein anderes Organ beschränkt. Die herrschende Form der Demokratie ist die repräsentative Demokratie, wie sie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ausgebildet hat. Sie bedeutet nicht unmittelbare Volksherrschaft, sondern Volkssouveränität. Die staatlichen Funktionen werden ausgeübt durch vom Volke gewählte Repräsentanten.

Manche dieser Repräsentativ-Demokratien, so auch die Schweiz, haben noch unmittelbar demokratische Institutionen in der Initiative, im Referendum und in der direkten Wahl der obersten Behörden. * Diese obersten Behörden sind in der Schweiz ein Kollegium (wie das Direktorium und das Konsulat), in andern Staaten (Frankreich, die Union) ein Individuum.

Die Schweiz ist aber kein demokratischer Einheitsstaat wie z. B. Frankreich, sondern ein Bundesstaat, d. h. ein aus einer Mehrheit von Staaten gebildeter souveräner Staat. Er übt eine Herrschaft aus über diese verbundenen Staaten; Teilnehmer an dieser Herrschaft sind aber immer die Staaten selbst, so dass sie in ihrer Gesamtheit herrschen, einzeln dagegen auf bestimmten Verwaltungs- und Rechtsgebieten untertan sind. Die Gliedstaaten einzeln genommen sind also nicht souverän, aber sie haben doch Staatscharakter da, wo sie der Bundesstaatsgewalt nicht unterworfen sind.

Unser Staat hat demnach ein dreifaches Verhältnis zu regeln:

Das Verhältnis zum einzelnen,
das Verhältnis zwischen Bund und Kanton,
das Verhältnis zur internationalen Staatengesellschaft.

Alle drei bedingen einander.

Das Verhältnis des einzelnen zum Staate ergibt sich aus dem, was wir über die Demokratie gesagt haben. Sie beruht auf der Teilnahme des einzelnen am staatlichen Leben. Nur wo jeder einzelne sich persönlich verantwortlich fühlt für das Wohl oder Wehe der Gesamtheit, nur wo er imstande ist, persönliche, lokale oder Parteiinteressen zurückzustellen, wo es das Wohlergehen der Volksgemeinschaft erfordert, anders gesagt: nur wo der Staatsgedanke in weiten Kreisen des Volkes lebendig ist, haben wir die Möglichkeit einer wirklichen und lebensfähigen Demokratie. Ohne dauernde Selbsterziehung des einzelnen ist eine Demokratie nicht zu verwirklichen; sie wird also entarten, sobald der Bürger sich aus Bequemlichkeit oder andern Gründen von der Teilnahme am staatlichen Leben ausschliesst. Aber die Teilnahme an der politischen Macht darf nie Selbstzweck sein, sondern sie muss stets ausgeübt werden im Hinblick auf das Wohl des Ganzen.

Im Verhältnis des Bundes zu seinen einzelnen Gliedern ist der schweizerische Gedanke der Bundesstaat im Gegensatz zum Staatenbund, zum föderativen System, einerseits und zum Einheitsstaat anderseits. Er bedeutet Zusammenschluss aller politischen Kräfte zu einem über den Kantonen stehenden Gesamtwillen. Dieser Gedanke findet nach den Kämpfen des 19. Jahrhunderts seinen Ausdruck in der Bundesverfassung von 1848, die ein wohlabgewogenes Gleichgewichtsverhältnis zwischen Bund und Kanton herstellt. Jeder Teil des Gesamtorganismus muss ein Eigenleben führen, damit er in der Gesamtheit fruchtbar werden kann. Nur *der* Organismus ist gesund und auf die Dauer lebensfähig, dessen Teile eigenes Leben haben, das sich freilich dem Leben der Gesamtheit einzuordnen hat, wenn es nicht auf Kosten anderer, ebenso lebenswichtiger Teile überwuchern will.

Was aber berechtigt die Schweiz zur Existenz innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft?

Max Huber sieht die wesentlichen Elemente des schweizerischen Staatsgedankens im demokratischen Prinzip, wie es sich, von unten auf gewachsen, im Innern auswirkt, und in der Idee der politischen Nation. Die politische Nation beruht nicht auf ethnischer Einheit, sondern auf gemeinsamer Geschichte und gemeinsamen politischen Ideen. Das Nationalitätenprinzip hat sein grosses Verdienst darin, dass es mit dem Feudalismus und dem Absolutismus aufräumen half, aber wenn es seine Forderungen überspannt, so wird es aus einem Leben fördernden zu einem Leben hemmenden Prinzip. Der Gedanke der politischen Nation ist nicht wie derjenige der Demokratie ein ererbter, seit langem erworbener, sondern eine Idee, die ihre Verwirklichung sucht. Die politische Nation ist diejenige, die ungeachtet aller sprachlichen und Rassegegensätze ihr Volk zu einer Einheit zusammenfasst, die stärker ist als die Sonderung durch Abstammung und Sprache. Die Idee ist nur zu verwirklichen durch gegenseitiges Entgegenkommen, Verständnis für andere Eigenart und Kultur, durch ein Mit- und Füreinanderleben.

Ich habe mich in diesem prinzipiellen Teil sehr eng angeschlossen an folgende Werke:

Georg Jellinek, Allgemeine Staatslehre, 3. Auflage. Berlin 1921.

Friedr. Paulsen, System der Ethik. Berlin 1894.

Max Huber, Der schweizerische Staatsgedanke, Schriften für Schweizer Art und Kunst, 29. Zürich 1916.

(Fortsetzung folgt.)

* Kantonal und eidgenössisch verschieden.

SPLITTER.

Es ist völlig wahr, und es geschieht mit Recht, dass Helden verehrt werden. Aber wann? Sobald sie sich als Helden bewiesen haben. Das will sagen, nachdem ihres Heldentums schwerster Teil, das Erkanntwerden des Unerkannten, weit hinter ihnen liegt. Während der Zeit, da sie Helden im stärksten Sinne sind, werden sie gehasst und verfolgt; sie wären sonst auch keine. In diesem Hass und dieser Verfolgung liegt keine Undankbarkeit, sondern ein Gesetz...

Aus Karl Christian Bry « Verkappte Religionen ».

Alf. Rufer: Pestalozzi, die französische Revolution und die Helvetik.*

Geniale Geister eilen ihrer Zeit voraus; sie sind die Propheten der Zukunft und werden häufig erst von den nachfolgenden Geschlechtern verstanden. Das trifft für keinen Schweizer besser zu als für Pestalozzi.. Je weiter wir uns von seiner Zeitepoche entfernen, um so bedeutender erscheinen uns Epigonen die Worte, die er eigentlich für seine Zeitgenossen geschrieben hat, um so umfassender erscheint uns sein reiches Lebenswerk. « Der unbekannte Pestalozzi » hat schon vor mehr als zwanzig Jahren Robert Seidel in Zürich eine Schrift überschrieben, mit welcher er eine Grundlage der heute allgemein anerkannten Arbeitsschule schuf. Wieder einen unbekannten Pestalozzi stellt uns der Berner Historiker Alfred Rufer vor in seinem Buche « Pestalozzi, die französische Revolution und die Helvetik ». Wenn auch die Erinnerungsfeier des letzten Jahres das Andenken an Pestalozzi mächtig aufgefrischt hat, so lebt dieser doch nicht nur in der Vorstellung des Volkes, sondern auch derjenigen, die etwas mehr von ihm gelesen haben als nur die ersten Teile von Lienhard und Gertrud, als der Kinderfreund, wie er von ungezählten Malern und Bildhauern dargestellt worden ist. Alfred Rufer hat uns schon vor zwei Jahren in seinem Vortrage über Pestalozzi und die Zehntenfrage ein recht anderes Bild von dem grossen Denker gezeichnet, und sein heute vorliegendes Buch, das in Erweiterung jenes Vortrages entstanden ist, zeigt uns Pestalozzi in seiner Stellungnahme zur französischen Revolution und ganz besonders zur neuen Staatsform der Schweiz, zur Helvetik. Er gibt uns damit ein scharf gezeichnetes Bild des Politikers Pestalozzi, zeigt, wie sich dieser vom Anhänger des aufgeklärten Despotismus zum glühenden Verfechter der Demokratie entwickelt hat, zu der Demokratie, wie sie den besten Männern der französischen Revolution vorgeschwebt hat. Pestalozzi begnügt sich nicht mit der politischen Umwälzung, eine soziale Umgestaltung muss diese begleiten. Der Mann, der eine geistige und sittliche Erneuerung des Volkes verlangte, war überzeugt davon, dass « die Verbesserung der materiellen Lage des armen Volkes die Vorbedingung jeder Veredlung sei, weil im Sumpfe des Elendes der Mensch kein Mensch sein kann ». So weit wie die radikalsten Kämpfer der sozialen Umgestaltung wollte Pestalozzi freilich nicht gehen; das Privatkapital liess er unangetastet; aber er verlangte ein starkes Eingreifen des Staates zugunsten der Armen und Schwachen, eine Verallgemeinerung des Eigentums. Jeder soll ein Heim, Grund und Boden sein eigen nennen dürfen. Das Privateigentum soll im Dienste der Gesamtheit stehen; die Herrschaft der Aristokratie darf nicht durch die Herrschaft des Geldes abgelöst werden. Seine politischen Ansichten stehen im engsten Zusammenhang mit seinen erzieherischen und sittlichen Grundsätzen.

Die Helvetik, die bewegteste Zeit der neueren Schweizergeschichte, war für Pestalozzi die entscheidende Epoche neuen Lebens. Stans und Burgdorf sind Marksteine seiner Entwicklung, der Philosoph und Schriftsteller wurde zum Schulmeister. Leitende Männer des neuen Staates zeigten nicht nur hohes Interesse für seine Bestrebungen, sondern stellten ihm trotz der Nöte der Zeit und trotz der leeren Staatskasse namhafte Mittel zur Verfügung. Mit Feuereifer stellte sich Pestalozzi als Redaktor und Schriftsteller, als Waisenvater und Lehrer dem jungen Staate zur Verfügung, überzeugt davon, dass die Einheitsrepublik als Tochter der Revolution die materielle und geistige Befreiung des Volkes bringen werde. Dass ihr dies nicht gelang, wissen wir heute nur zu gut. Auch Pestalozzi sah bald ein, dass die Lösung der Aufgabe unmöglich war. Schon an der Zehntenfrage scheiterte die Regierung. Pestalozzi hatte sich mit allen Kräften für die Aufhebung des Zehntens, der einseitig nur die Landwirtschaft belastete, eingesetzt, und die Regierung erliess auch wirklich die Gesetze für Aufhebung der Feudallasten und Einführung einer allgemeinen Steuer. Aber nicht nur die Schwierigkeiten der politischen und der wirtschaftlichen Lage, sondern vor allem der Widerstand der besitzenden Klassen verunmöglichte die Durchführung der Gesetze und brachten den Staat an den Rand des Abgrundes. Pestalozzi schrieb einen warmen Aufruf an die gutdenkenden Bauern, worin er sie anflehte, sie möchten zur Rettung der Republik freiwillig den Zehnten wieder auf sich laden. Dieser Aufruf, der zum schönsten gehört, was Pestalozzi geschrieben hat, wurde nicht herausgegeben: reaktionäre Staatsstreiche brachten altgesinnte Männer an die Spitze des Staates, die Helvetik fiel bald und mit ihr die von ihr erlassenen Gesetze.

So verlockend es auch wäre, wir können hier nicht den ganzen Reichtum des wertvollen Buches plündern. Alfred Rufer ist wohl der beste Kenner der Helvetik, dazu ein scharfer Beobachter der politischen und sozialen Bestrebungen der Gegenwart. Er kann, wie kaum ein anderer, Fäden spannen aus der Zeit vor 130 Jahren bis heute. Das ganze helvetische Archiv steht ihm zur Verfügung, und aus der riesigen Aktensammlung schöpft er mit sicherer Hand und ordnet das reiche Material in übersichtlichen Gruppen um die Person des grossen Denkers und Erziehers. So entsteht eine Geschichte der Helvetik, kristallisiert um den Mittelpunkt Pestalozzi. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Pädagogen und dem Staat und dessen Lenkern werden kräftig beleuchtet; mancher bis dahin dunkle Punkt wird erhellt, manches bis dahin falsch Gedeutete wird richtiggestellt. So wird das Buch zu einer wertvollen Fundgrube für jeden, der sich mit Pestalozzi beschäftigt, und gleichzeitig eine reiche Quelle für die Geschichte der nur kurzen aber so ereignisreichen Zeit der Helvetik. *E. Z.*

* Verlag Paul Haupt, Bern. Ladenpreis Fr. 6.—.

---

† Elise Gilgen.

In Oberwangen hat man am 31. Oktober eine liebe Kollegin zu Grabe getragen, die es vollauf verdient, dass ihr auch an dieser Stelle gedacht wird: Elise Gilgen.

Am 17. September 1882 als einzige Tochter eines Landwirtes geboren, besuchte sie später die Primarschule in Oberwangen und ging dann zur weitern Ausbildung für ein Jahr ins Welschland. Hier fasste sie den Entschluss, Lehrerin zu werden und absolvierte dank ihrer guten Begabung und ihrem zähen Willen mit schönem Erfolge das Seminar Monbijou. Als Seminaristin erfuhr sie zum erstenmal, wie grausam das Schicksal sein kann; denn sie verlor, erst 18jährig, ihre Mutter, nach ihren eigenen Worten das Liebste und Schönste, was sie auf dieser Welt besass.

Nach wohl bestandenem Patentexamen fand die junge Lehrerin ihre erste Lehrstelle an der Mädchen-

erziehungsanstalt Kehrsatz, wo sie mit Kindern umgehen lernte, die in die Schattseite des Lebens hineingestellt wurden. Nach dreijähriger Wirksamkeit als Anstaltslehrerin fand sie in ihrer Heimatgemeinde Rüeggisberg eine zweite Heimstätte, wurde im Herbst 1906 an die dortige Dorfunterschule gewählt und lag hier nun 21½ Jahre mit viel Freude und schönen Erfolgen ihrem Erziehungswerk ob, so dass sie als tüchtige Lehrerin und Erzieherin bei Behörden und Eltern grosse Achtung genoss.

Ein hartnäckiger Herzfehler nagte seit Jahren an ihrem Lebensmark. Wohl suchte sie mit tapferem Mute dem zunehmenden Uebel zu trotzen und holte sich in Kuren neue Kraft und neue Hoffnungen, aber der Kampf um die Gesundheit begann bald wieder von neuem und hörte nimmer auf. Wer je in ihren kranken Tagen an ihr Bett treten durfte, der konnte erfahren, mit welch grosser Geduld die Entschlafene ihr schweres Leiden zu ertragen verstand und über alles noch einen goldenen Faden köstlich sprudelnden Humors wob; dann stand man oft tief ergriffen vor dem stillen Heldentum im Winkel.

Mit schwerem Herzen nahm Elise Gilgen im Frühling dieses Jahres vom Schulamt Abschied und trat in den wohlverdienten Ruhestand Wir hätten ihr einen recht langen, sonnigen Lebensabend von Herzen gegönnt; aber Gott hat es anders gelenkt.

Am Abend des 27. Oktober trat der Tod leise an das Krankenlager und entführte die müde gewordene Seele ins Reich der Ewigkeit.

Eine nicht gar lange Frist war ihr gegeben, ihr anvertrautes Pfund zu verwalten; aber sie hat es so schlicht und recht, tapfer und treu getan, dass ihr Wirken als Lehrerin und Mensch Spuren hinterlässt, die nicht verweht werden können.

Und wir alle, die wir Elise Gilgen kannten, werden ihr ein gutes, dankbares und treues Andenken bewahren. *C. R.*

---

† Jakob Bangerter

gewesener Lehrer in Bätterkinden.

Die Reihen der Einundfünfziger beginnen sich allgemach zu lichten, « und wie zu Fuss beim Wandern fällt Blatt um Blatt im Wald ». Hans Schaad, Walter Sauser, S. P. Schletti, Ernst Wüthrich, Werner Hängärtner, Fritz Ruchti, Gottfr. Wälchli, Oskar Tschantré und Emil Lanz sind der Reihe nach in Charons Nachen gestiegen. Die zehnte Lücke aber wurde in unseren Promotionsbestand gerissen durch den Tod unseres lieben, bescheidenen Freundes Jakob Bangerter, der am 28. Juli verstarb. Wir haben umsonst darauf gewartet, dass ihm aus dem Kreise der Kollegen seines Wirkungskreises durch einen kurzen Nekrolog ein verdientes Denkmal gesetzt werde. Aber weil das nicht geschehen ist, so sei es einem Promotionskameraden gestattet, im Berner Schulblatt eines Kollegen zu gedenken, der ein Menschenalter hindurch an bernischen Schulen gewirkt hat.

Jakob Bangerter, geboren am 18. August 1870, war vom Frühling 1886 bis Herbst 1889 unser Studienkamerad in Hofwil. Ein herzlieber Gesell, in seiner zurückgezogenen, unaufdringlichen Art doch allezeit hilfsbereit. Seine erste Lehrstelle war die Gesamtschule auf Zimlisberg bei Rapperswil (1889—1891). Während der zwei folgenden Jahre amtete er als Buchhalter in der Zementfabrik Lyss. Im Jahre 1894 übernahm er die Mittelklasse in Bätterkinden, und 1906 wurde ihm die Oberschule daselbst übertragen. Seine Berichte im Klassenbuch bezeugen, wie sehr er an der Schule hing, für diese dachte und arbeitete und trotz seines scheinbar trockenen Tones und der verschlossenen Art voll begeistert war für den Erzieherberuf. Die Gemeinde gab ihrem treuen Lehrer für seine während 33 Jahren an ihren Schulklassen geübte Tätigkeit ein anerkennendes Zeugnis gewissenhafter Pflichterfüllung.

Auch ausserhalb der Schule suchte sich Bangerter nützlich zu machen. Seine Dienste als Kassier der Sektion Bätterkinden der kantonalen Krankenkasse, als langjähriger Dirigent der Gesangvereine seines Dorfes, sowie als Vorstandsmitglied des Kinder- und Frauenschutzes seines Amtes sichern ihm ein dankbares und ehrenhaftes Gedenken auch in diesen Kreisen.

Die regelmässigen Zusammenkünfte der 51. Promotion vom 2. Januar jeden Jahres, sowie die Klassenversammlungen hat er als einer der fleissigsten besucht und damit den Geist des Zusammenhaltens hochhalten helfen. Wie munter und aufgeräumt war er besonders an jener ewigschönen Versammlung in Grindelwald « den Gletschren by », bei Fritz Ruchti im Belvédère! Und dann wieder in Biglen, Münchenbuchsee etc. Zu seinem grossen Bedauern konnte er die zwei letzten Anlässe in Bern und Worb nicht mehr besuchen. Dafür besuchten wir ihn im Viktoriaspital, wo einmal ein ganzes Grüppchen seiner Promotionskameraden versammelt war. Das Kruzifix an der Wand seines Leidenszimmers wird wohl nicht sehr oft auf so viele Besucher herabblicken... Die Magenoperation war glücklich verlaufen. Er war voller Hoffnung, die Schularbeit wieder aufnehmen zu dürfen. Aber der Magenkrebs ist noch immer eine ernsthafte und heimtückische Sache. Nachdem Jak. Bangerter im Frühjahr die Schule wieder angefangen hatte, packte ihn das Uebel neuerdings. Zu Beginn der Sommerferien befand er sich wiederum in der Viktoria. Diesmal lag er hoffnungslos darnieder. Mit schwacher Stimme trug er mir den letzten Gruss an die Promotion auf und bat, seinen Angehörigen wenn nötig mit Rat und Tat beizustehen. Bald darauf kam die Todesnachricht. Bangerter hinterlässt eine trauernde Witwe mit einem zehn Jahre alten Knäblein und zwei erwachsene Söhne aus erster Ehe.

Und nun sausen schon die Winterstürme um sein Grab. Dich behelligen sie nicht mehr, lieber Jakob Bangerter. Schlafe wohl! Deinen letzten Wunsch werden wir nicht vergessen, den du vertrauensvoll an uns gerichtet hast. Er sei uns ebenso ein Vermächtnis, wie deine Worte vom Jahre 1890: « ... Die Freundschaft hat feste Bande um uns geschlungen. Behaltet aufrecht den frischen, frohen Mut und Klassengeist. » *G. R.*

AUS DEN SEKTIONEN

Versammlung der Sektionspräsidenten des Bernischen Lehrervereins. Der Kantonalvorstand hat zur Besprechung einiger Schul- und Vereinsfragen die Sektionspräsidenten auf Samstag den 17. November zu einer Versammlung ins Kasino nach Bern einberufen, und sie haben dem Rufe vollzählig Folge geleistet. Die Versammlung wurde vom Präsidenten des Kantonalvorstandes, Herrn Favre in Nidau, eröffnet und geleitet. Herr Zentralsekretär Graf berichtete zunächst über die Naturalleistungen der Gemeinden an die Primarlehrerschaft. Das Besoldungsgesetz hat diese Leistungen festgesetzt und bestimmt,

dass die Barleistungen der Gemeinden als Ersatz für fehlende Naturalien regelmässig alle drei Jahre durch eine neutrale Kommission überprüft und wenn nötig, neu festgesetzt werden. Diese dreijährige Periode ist wieder abgelaufen, und die Neuschätzung muss im Laufe dieses Winters vorsichgehen. Da besonders die Wohnungsverhältnisse in unserem vielgestaltigen Kantone recht verschiedenartig sind und da sich in den letzten Jahren auch in nichtstädtischen Gemeinden die Mietpreise stark gehoben haben, so ist in dieser Beziehung die diesjährige Neuschätzung mancherorts von wesentlicher Bedeutung. Sie wird dadurch jeweilen erschwert, dass das Besoldungsgesetz nicht klipp und klar stipuliert, was unter einer genügenden Lehrerwohnung zu verstehen sei, sondern der ortsüblichen Auffassung recht weiten Spielraum gewährt. Die Arbeit der Kommission ist deswegen nicht immer leicht und Meinungsverschiedenheiten zwischen Lehrerschaft und Gemeinde sind nicht selten. Können sich die Lehrer mit ihrer Gemeinde nicht einigen, so wenden sie sich am besten an das Zentralsekretariat des Vereins, das ihre Wünsche an die oberen Instanzen weiterleiten wird. — Die Umsprache wurde zahlreich benutzt, hauptsächlich zu Anfragen an die Vereinsleitung, wie in gewissen Fällen von Meinungsverschiedenheiten vorzugehen sei, wobei insbesondere die Frage der Wohnungsentschädigungen für Lehrerehepaare, das Recht der Vermietung nicht benötigter Lehrerwohnungen, Aenderungen im Zivilstandsverhältnis des Lehrers während einer Schätzungsperiode gestreift wurden. Das Zentralsekretariat wird in nächster Zeit den Sektionspräsidenten eine Zusammenstellung der einschlägigen rechtlichen Bestimmungen zustellen.

An der Delegiertenversammlung des Jahres 1927 hat Herr Christe durch eine Motion den obligatorischen Beitritt der Mitglieder des bernischen Lehrervereins zu der Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins verlangt. Die diesjährige Delegiertenversammlung hat auf Antrag unseres Kantonalvorstandes den obligatorischen Beitritt abgelehnt, dagegen aber beschlossen, eine rege Propaganda für den freiwilligen Beitritt zu entfalten. Der Vorsitzende, Herr Favre, gibt Anleitung, wie diese Propaganda in den Sektionen geleitet werden müsse und ermahnt die Präsidenten, dieser Frage ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und besonders unter den jüngern Kollegen mit Eifer zu werben, dass die Zahl der bernischen Mitglieder der Krankenkasse der schweizerischen Lehrerschaft sich wesentlich vermehre. In der Diskussion wurde von verschiedenen Sprechern auf die bedeutenden Vorteile der Lehrerkrankenkasse gegenüber anderen ähnlichen Institutionen hingewiesen, und die zuvorkommende, wohlwollende Behandlung, welche die Krankenkassekommission allen Gesuchen entgegenbringt, wurde ganz besonders gerühmt.

Der Präsident der Sektion Bern-Stadt, Herr Moser, macht auf die Frage der Jugendgerichtsbarkeit aufmerksam, die schon seit Jahrzehnten studiert wird. Herr Oberrichter Thormann hat einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet und diesen letzthin der Sektion Bern-Stadt erläutert. Es ist zu empfehlen, dass die Lehrerschaft alles tut, was die baldige Lösung der wichtigen Frage fördern kann, und er ersucht die Versammlung, sie möchte zu diesem Zwecke durch den Kantonalvorstand an die kantonale Justizdirektion gelangen. Nach einer warmen Empfehlung durch den Vorsitzenden, der einer der Vorkämpfer für die Jugendgerichtsbarkeit in unserem Kanton ist, wurde dem Antrag einstimmig beigepflichtet.

Zum Schlusse wurde noch die Frage gestellt, ob es nicht, besonders im Interesse der Mitglieder der Lehrergesangvereine, möglich wäre, die Schulblattnummern etwas früher erscheinen zu lassen, so dass sie überall spätestens am Samstag mittag in den Händen der Mitglieder sein könnten. Der Redaktor des Schulblattes gab einige Auskunft über die Erstellung und die Spedition der Schulblattnummern, er glaubt, dass die Frage geprüft werden könne, kann aber kein bestimmtes Versprechen über die Möglichkeit der Ausführung geben.

Sektion Bern - Stadt. Die Sektionsversammlung vom 7. November im Bürgerhaus hatte ihr besonderes Gepräge durch die vielen hohen Gäste. Herr Professor Dr. Thormann wusste die zahlreiche Hörerschaft rasch in den « Gesetzesentwurf über Jugendstrafrechtspflege für den Kanton Bern » einzuführen.

Dass Jugendliche nicht immer mit dem gleichen Masstab gemessen werden dürfen wie die Erwachsenen, darüber sind wohl die meisten einig. Denn können sie auch gar bald Gut und Böse unterscheiden, so ist doch die Versuchung oft zu gross und der Charakter noch zu schwach. Die sittliche Entwicklung hat mit der geistigen nicht Schritt gehalten.

Ein Entwurf für ein eidgenössisches Jugendstrafgesetz ist im Werden. Soll der Kanton Bern warten, bis diese Frage auf eidgenössischem Boden gelöst wird (wohl kaum vor fünf bis sechs Jahren), oder darf er selbständig vorgehen, ohne damit die eidgenössische Vorlage zu schädigen? Mit dem Referenten waren alle Anwesenden einig, dass das veraltete bernische Gesetz es bitter nötig habe, verbessert zu werden.

Durch die im bernischen Entwurf vorgesehene Heraufsetzung der Altersgrenze würde Bern (wie zum Beispiel Zürich auch) die eidgenössische Vorlage nur günstig beeinflussen. Das Armengesetz von 1897 verbesserte das Strafgesetz von 1866, indem es die Altersgrenze auf 15 Jahre setzte.

Mit Kindern unter 15 Jahren sollen sich Polizei und Staatsanwalt nicht beschäftigen müssen. Der Regierungsstatthalter übernimmt diese Fälle, die oft disziplinarisch erledigt, schwerere der Amtsvormundschaft überwiesen und mit Versorgung in Besserungsanstalten erledigt werden, wobei die Schwere des Vergehens die Dauer des Aufenthaltes bedingt, was erzieherisch ja ganz falsch ist. Statt der 12—15jährigen Altersgrenze, die der bernische Entwurf in Anlehnung an den eidgenössischen aufnahm, forderte in der Diskussion die Mehrzahl ein Heraufsetzen auf 12—16 Jahre. Die obere Altersgrenze (16—18 Jahre; ebenfalls wie im eidgenössischen Entwurf) auf 20 Jahre heraufzusetzen, scheint doch wohl etwas schwierig zu sein, da das Zivilgesetz Mädchen mit 18 Jahren als mündig (heiratsfähig) erklärt. Nun könnte kaum eine fehlbare jugendliche Gattin vor ein Jugendgericht gestellt werden!

Ein weiterer Diskussionspunkt bildete die Frage: « Jugendgericht oder Jugendanwaltschaft? » Prof. Thormann tritt für eine dreigliedrige Kommission ein (Jurist, Arzt, Erzieher-Psychiater), um die teuren Spezialisten-Expertisen, die der hohen Kosten wegen doch häufig nicht eingeholt werden, auszuschalten. Dr. Leuenberger vom städtischen Jugendamt ist für die Jugendanwaltschaft. Fräulein Dr. Somazzi, unterstützt von Herrn Dr. Lauener, fordert für Mädchen Beiziehung einer Frau. Ferner wird angeregt, eine der bernischen Erziehungsanstalten, die nicht mehr alle voll besetzt seien, in eine sogenannte Beobachtungsstation umzuwandeln. Alle Insassen von Strafanstalten sollten Gelegenheit haben, einen Beruf zu erlernen. Bern hat nur eine Strafanstalt für Jünglinge (Tessenberg), für Mädchen aber gar keine! So ist es möglich, dass ein 17jähriges Mädchen, dem der bedingte Straferlass verweigert wird (was allerdings bei Jugendlichen sehr selten geschieht) nach « Hindelbank » kommen kann. « Hindelbank » hat die unmögliche Rolle eines Zucht-Korrektions- und Arbeitshauses, wie auch einer Besserungsanstalt! Herr Dr. Gilomen regt an, bei Aufnahme des Tatbestandes einen Psychologen beizuziehen. Herr Dr. Marti fordert, dass Jugendliche als Zeugen ebenfalls durch einen Psychologen einzuvernehmen seien.

Allgemein kommt zum Ausdruck, dass es nun höchste Zeit sei, etwas zu tun. Der Vorstand soll die Angelegenheit behandeln und an den Kantonalvorstand weiterleiten.

Mit dem Gemeinderat wurde für 1929 und 1930 vereinbart, bei der Besoldung nur noch die Fr. 120 abzuziehen und 1 % zu streichen. Für die Gemeinde macht dies eine Mehrbelastung von zirka Fr. 166,000. Die Fr. 120 hätten sogar eine solche von Fr. 279,000 ausgemacht.

Sektion Seftigen. *Mikroskopierkurs.* Es war eine glückliche Idee, in unserer Sektion einen Mikroskopierkurs durchzuführen. Mehrere Nachmittage fanden sich eine Anzahl Lehrer in Belp zusammen, um unter der vortrefflichen Leitung von Kollege Schuler (Wattenwil) frische Präparate und Dauerpräparate herzustellen. Das Herstellen von haarfeinen Schnitten und das Baden in den verschiedenen Wässerchen erforderte viel Geduld und Ausdauer. Wir waren nicht wenig stolz, mehrere selbstverfertigte Präparate, zum Beispiel Nadel-, Binsen- und Taubnesselquerschnitte, unter dem Mikroskop zu bewundern. Es wurde uns bewusst, dass nicht nur das astronomische Weltall, sondern auch die mikroskopische Kleinwelt wundervoll eingerichtet ist.

Dass auch die Mikroprojektion gute Dienste leistet, zeigte uns Herr Optiker Büchi in Bern, dem wir einen Besuch abstatteten.

Wenn es uns gelingt, durch die kleine Wunderwelt bei unsern Schülern Ehrfurcht vor der Natur und seinem Schöpfer zu erwecken, so hat dieser Kurs viel dazu beigetragen!

Dem Leiter sei für seine Arbeit der beste Dank ausgesprochen! *H. L.*

VERSCHIEDENES

Bernische Lehrerversicherungskasse. Der Regierungsrat hat die Demission von Fräulein L. Müller, die wegen Rücktritt vom Lehramt aus der Verwaltungskommission der Kasse ausscheidet, unter Verdankung der geleisteten Dienste genehmigt und an deren Stelle als Staatsvertreterin gewählt, Fräulein Mathilde Aebersold, Lehrerin in Bern, Kirchenfeld.

Weltsprache. Herr Cornioley! Es tut mir leid, dass ich noch nicht schweigen kann, obschon ich es unbedingt habe tun wollen. Ich könnte schweigen, wenn Sie nicht «lätz» gelesen hätten. Sie lasen nämlich, ich sei Esperantist, «weil es zwar schlecht, aber verbreitet ist». Das ist «lätz». Ich sagte, ich werde nach dem Grundsatz «das Bessere ist der Feind des *Guten*» mich einst von Esperanto weg jener andern Hilfssprache zuwenden, die sich *als besser bewährt* habe. So ist also dermaleinst diese Hilfssprache die bessere, Esperanto aber mindestens *gut*, nicht schlecht, sonst hätte ich es längst aufgegeben. Es ist *gut*, in einzelnen Teilen und als Ganzes sogar (ich darf's schon aussprechen) *genial*. Man sieht's schon daraus, dass vor ihm nichts Aehnliches war, das ihm hätte zum Vorbild dienen können, dagegen alle seither neu aufgetauchten Systeme sich eng daran anlehnen, sagen wir, das Wesentliche von ihm übernommen haben und doch — hinter ihrem Muster zurückgeblieben sind.

Vom Akkusativ, den Sie zum Schluss noch berühren, habe ich die Meinung, dass er dem natürlichen Menschen im Blute liegt, und dass dem Kinde die natürliche Anlage dazu abgetötet wird durch die Sprache, die es lernt, seine Muttersprache, wenn sie den Akkusativ nicht hat. Nominativ - Akkusativ = tun — leiden = geben — empfangen. Doch ich darf nicht zu lang werden und frage nur noch: Soll man im Esperanto den Akkusativ nicht beibehalten, wenn er sämtliche Syntaxregeln überflüssig macht?

Afable mi restas kun duonfrata saluto via plene sindona.

Biel, la 12an de novembro 1928.

Gottfried Knutti.

Mozarts Requiem in der Stadtkirche Burgdorf. Das Mozart-Konzert des Lehrergesangvereins Burgdorf am 25. November 1928 wird auch den verwöhntesten Konzertbesucher vollauf befriedigen können; denn es wurden dazu nur erstklassige Solisten engagiert. Die Sopranpartie hat Frl. *Fahrni*, Lehrerin für Gesang an der Hochschule für Musik in Köln, übernommen. Die Sängerin wirkte schon in der Es-Dur-Messe von Schubert vor fünf Jahren mit, und vor zwei Jahren glänzte ihr heller Sopran im Oratorium «Saul» von Händel. Bei Anlass der Schubert-Feier des Basler Gesangvereins und der Basler Liedertafel vom 13. und 14. November schrieb der Musikkritiker der «Basler Nachrichten»: «Fräulein Fahrni ist eine in Köln lebende und an der dortigen Hochschule für Musik wirkende junge Schweizerin, die aus der Schule von Maria Philippi hervorgegangen ist. Die Sängerin ist speziell in Deutschland mit grösstem Erfolg aufgetreten; ihr klarer, heller Sopran, ihre ausgezeichnete Schulung und treffliche Musikalität ist ein Grund, dass man sich auf diese Neuerscheinung in unsern Konzerten freuen kann.» Frl. *Traute Börner*, Alt, in Thun, ist letzten Sommer in den Saffa-Konzerten aufgetreten und hat in der Berner Presse höchstes Lob geerntet. Herrn *Grüniger*, Tenor, Zürich, hörten unsere Konzertbesucher seinerzeit auch in der Es-Dur-Messe, seither hat er unter der Schulung von Volkmar Andrae in Zürich grosse Fortschritte gemacht. Dieser hat ihn für seine Tonhalle-Konzerte engagiert. Als Letzter stellte sich der in letzter Zeit viel genannte Berner Bariton *Ernst Schläfli* würdig in die Reihe der Solisten ein. Herr Musikdirektor Schmid, Burgdorf, ein feinsinniger Musiker, hat den Orgelpart übernommen. Auch das Orchester ist nur aus erstklassigen Musikern zusammengestellt worden. Die Instrumentierung des Werkes verlangt zwei Bassetthörner, eine Art tiefer Klarinetten von weichem vollem Tone. Diese spielen durch das ganze Werk hindurch eine hervorragende Rolle; hier treten sie melodieführend auf, dort unterstützen sie die Chorstimmen. Auch dazu konnten zwei sichere Spieler verpflichtet werden. Die letzten Uebungen haben gezeigt, dass sich der Chor gut in das Werk eingearbeitet hat. — Der Direktor lächelt befriedigt, und das ist kein schlechtes Zeichen! Nichts wurde unterlassen, um der Aufführung des Werkes jene grosse Weihe zu verleihen, die ihm Mozart, der grosse Meister gegeben hat. *M.*

63. Promotion. Am 27. Oktober hielt unsere Klasse im Hotel de la Poste in Bern eine Zusammenkunft ab. Von 27 Mann erschienen 20 auf dem Plan. Die fehlenden Kameraden hatten fast alle brieflich oder telephonisch die — meist stichhaltigen — Gründe ihrer Abwesenheit mitgeteilt und ihre Grüsse übermittelt.

Trotz den Nationalratswahlen entstand keine Rauferei, und die ganze Gesellschaft blieb nach einem vortrefflichen Mittagessen in holder Eintracht beisammen bis zum Abend. Man hatte sich so vieles zu berichten, dass niemand Lust zeigte, anderwärts Unterhaltung zu suchen. Manch liebes Seminarlied ertönte, und bei ernster und heiterer Rede flohen die Stunden. Den abwesenden Freunden schickten wir unsere Grüsse. Als wir vernahmen, Herr Dr. A. Trösch, der Präsident der Vereinigung ehemaliger Zöglinge des Staatsseminars, liege im Spital, sandten wir ihm achtungsvollen Gruss; wir ahnten nicht, dass er unsere Zeilen nicht mehr lesen werde.

Die Versammlung beschloss eine nächste Zusammenkunft auf 1930 in Bern. Hoffentlich sehen wir uns alle wieder! *E. H.*

«**Das Wiegenband**». Montag abend den 3. Dezember, 20¼ Uhr, spricht Mme Jomini aus Nyon im Saal des «Daheim», Zeughausgasse, Bern, über: «Das Wiegenband». Mitglieder und Nichtmitglieder unserer Vereine, die sich für die Bestrebungen volksgesundheitlicher Jugendfürsorge interessieren, sind herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern.
Bern. Verein abstin. Lehrer und Lehrerinnen.

Bunte Cizek - Friese. Das österreichische Jugendrotkreuz (Wien I, Stubenring 1) hat zwei Friese (neunfarbige Steindrucke) aus der berühmten Jugendkunstklasse Professor Cizeks herausgegeben. Ein Paar dieser Friese (Grösse 70 × 24 cm) kostet (*ohne* Zustellung) schweiz. Fr. 1.20. Porto und Verpackungskosten (Rollen) für ein bis fünf Paar Friese schweiz. Fr. —.80.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Das Heilpädagogische Seminar Zürich eröffnet Mitte April nächsten Jahres seinen fünften Vollkurs zur Ausbildung von

Lehrkräften auf dem Gebiete der Heilpädagogik, dessen Dauer sich auf ein Jahr erstreckt. Das Diplom als Heilerzieher, welches von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mitunterzeichnet wird, kann nur solchen Kandidaten ausgehändigt werden, die den reglementarischen Bedingungen genügen (Besitz eines Lehrpatentes; in der Regel vorgängige, mindestens einjährige Praxis als Lehrer oder Erzieher) und den ganzen Kurs mit Erfolg besuchen. Ausser den Kandidaten kann auch eine kleinere Anzahl von Hörern aufgenommen werden. Die Gesamtkosten der Ausbildung im Vollkurs betragen bei einfacher Lebenshaltung für den einzelnen Kandidaten Fr. 1500—1800 mit Einschluss der Kurs- und Kollegiengelder. Die Seminarleitung ist gerne bereit, die Stipendiengesuche der Kandidaten an Behörden und Private gegebenenfalls in wirksamer Weise zu befürworten.

Das Programm des nächsten Kurses, für den Anmeldungen bis Mitte Februar 1929 entgegengenommen werden, sieht vor: Mitte April bis Mitte Juli: Theoretisches Semester (Vorlesungen über Psychologie, Heilpädagogik, Pädagogik, Psychopathologie, Anatomie, Physiologie, Pathologie des Nervensystems, Sprachstörungen, Jugendhilfe usw. an der Universität und am Heilpädagogischen Seminar; Handfertigkeitskurse, Schul- und Anstaltsbesuche). Mitte September bis Mitte März: Zwei Praktika in Schulen oder Anstalten in und um Zürich, davon eines nach freier Wahl. Während des ganzen Wintersemesters ist wöchentlich ein Tag für theoretische Uebungen am Seminar vorgesehen.

Für Anmeldungen und nähere Auskunft wende man sich an das Heilpädagogische Seminar, Kantonsschulstrasse 1, Zürich 1.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Die Betriebsdirektion der *Biel-Täuffelen-Ins-Bahn* hat unsern Mitgliedern in verdankenswerter Weise Ermässigungen zugesagt, und zwar 20 % (gleich den Sonntagsbilletten) auf Retourfahrten für Tarifdistanzen von mindestens 10 km (gleich 7 effektiven km). Die Vergünstigungen treten mit dem 1. Dezember in Kraft. Diese Route gewährt eine genussreiche Fahrt und verdient viel mehr Berücksichtigung, geniesst man doch eine prächtige Aussicht auf die drei Seen, deren nächste Gestade, auf den Jolimont und Jura, ja sogar auf die Alpen.

Zum siebenten Mal geht der « **Fest und treu** »-**Abreisskalender** hinaus und sucht sich den Weg zur Schweizerjugend. Er wird ihn gewiss nicht allzu schwer finden. Denn schon längst wieder warteten Kinder und Erwachsene ungeduldig auf sein Erscheinen.

Der Kalender hängt in Schulzimmern und Kindergärten, in Wartezimmern von Pfarrern und Aerzten, und vor allem in mancher Privatwohnung. Ueberall hat man ihn gern und freut sich an ihm. Die Erwachsenen schätzen ihn seines erzieherischen Wertes halber. Viele Lehrer und Pfarrer bekunden das durch ihre persönliche Mitarbeit. Bekannte Schweizer Schriftsteller und Maler stellen uns Beiträge zur Verfügung. Wir nennen einige Namen: Emil Balmer, Ernst Balzli, Ida Frohnmeyer, Simon Gfeller, Hans Zulliger, dann Martha Burkhardt, Rudolf Dürrwang, Rudolf Münger, Alfred Soder, Paul Tanner. Diese Namen bürgen für einen gediegenen Inhalt. Der Kalender ist ein Werk auf rein gemeinnütziger Grundlage und kann deshalb auch sehr billig abgegeben werden (Einzelpreis Fr. 1.80, 10 Ex. zu Fr. 1.70, 20 Ex. zu Fr. 1.50, 50 Ex. zu Fr. 1.35). *Blaukreuzverlag Bern.*

Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik. Mit einem Sonderheft « *Stottern* » (Heft 11 und 12) schliesst der zweite Jahrgang der von Meng & Schneider in Wien herausgegebenen Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik ab. Der Inhalt bringt mancherlei Neuartiges zur Stottererbehandlung. *Schneider* orientiert einleitend sehr instruktiv über den unbewussten Sinn des Stotterns, während *Tamm* und *Meng* Analysen von Einzelfällen geben. *Graber* berichtet über einen Fall, bei dem die Redehemmung nach der Aufdeckung ihrer Zusammenhänge mit der Analerotik geheilt wurde. Von weiteren interessanten Beiträgen sei noch derjenige von *Chadwick* genannt, der über die Unterscheidung von Ton und Sprache in der frühen Kindheit orientiert.

Die Zeitschrift, die auch im zweiten Jahrgang auf der anfänglichen Höhe blieb, ist Pädagogen zu empfehlen.

Dr. *G. H. G.*

Totentafel. Am 16. November ist in Meiringen Herr *A. Mezener*, ein vorzüglicher Lehrer und lieber Kollege, gestorben, der auch unserem Vereine viele sehr wertvolle Dienste geleistet und seinen Landesteil von 1913—1917 im Kantonalvorstand vertreten hat.

Session du Grand Conseil de novembre 1928.

La session du Grand Conseil s'est ouverte le 12 novembre. Le morceau de résistance était le budget pour l'année 1929, bien qu'il ait passé sous la critique des députés avec une rapidité parfois étourdissante. Il paraît que le peuple bernois est content de ses écoles. Aucune observation n'a été présentée concernant le budget de l'Instruction publique et cependant le poste des dépenses nettes, le plus important de tous les chapitres, représente fr. 16 802 591 sur un total de fr. 60 914 048.

Ces dépenses se décomposent comme suit:

Frais d'administration de la Direction et du Synode	fr.	75 963
Université	»	2 301 204
Ecoles moyennes	»	3 674 400
Ecoles primaires	»	9 935 500
Ecoles normales	»	632 180
Institutions de sourds-muets	»	83 230
Encouragements aux beaux-arts	»	100 114

Les dépenses nettes pour l'Ecole normale de Porrentruy sont devisées à fr. 103 000 et pour l'Ecole normale de Delémont à fr. 96 000.

Ces chiffres prouvent la haute estime dans laquelle notre population tient l'éducation et l'instruction de ses enfants. A nous, membres du corps enseignant, si parfois nos efforts ne sont pas toujours récompensés, à montrer par notre dévouement, par notre volonté de perfectionner notre enseignement que nous sommes dignes de la belle confiance que le peuple bernois ne nous ménage pas.

Le poste le plus important après celui des écoles, c'est celui de l'Assistance publique, qui solde par un chiffre de dépenses nettes de fr. 7 273 290. C'est une bien vilaine tache dans notre siècle de progrès dans tous les domaines. Espérons qu'avant cinquante ans, le fonctionnement des assurances sociales permettra de diminuer fortement ce nombre imposant lequel nous prouve tout simplement que le paupérisme est encore une plaie ouverte dans notre civilisation.

Faut-il vous parler de la motion Vogel tendant à accorder aux femmes les mêmes droits que les hommes en matière d'affaires publiques, au risque d'indisposer d'excellents collègues qui entendent rester maîtres à la maison et dans les assemblées? Mais oui, puisque cette question intéresse nos charmantes collègues auxquelles il n'est pas permis de déplaire. A ma stupéfaction, cette motion a été acceptée à l'unanimité par le Grand Conseil.

Cependant le principe est encore loin d'être admis et la route qui doit y conduire est encore longue, bien longue à parcourir. Voici pourquoi. Quelques jours plus tard, la discussion concernant la « Loi sur l'élection des ecclésiastiques » donna l'occasion à quelques députés de demander que le droit de vote en matière d'église soit accordé aux femmes. Une majorité imposante vint prouver que le canton de Berne n'était pas encore mûr pour le vote féminin. Il est un fait, si nous continuons d'y aller de ce pas, nous arriverons bons derniers. Est-ce un honneur? Aux dames de nous le dire.

Le Grand Conseil a décidé de créer un office cantonal d'apprentissage lequel est appelé à rendre d'éminents services à toutes les personnes qui s'occupent des apprentis. Cet office est d'une telle nécessité que des députés qui se sont déclarés adversaires de tout nouvel appareil bureaucratique en ont reconnu l'utilité et n'ont pas combattu l'entrée en matière. L'office comprendra un chef et deux adjoints. Le chef aura la surveillance générale des apprentissages, un adjoint vérifiera les conditions d'apprentissage et au deuxième adjoint sera confiée la surveillance des écoles professionnelles.

Session calme, pendant laquelle les députés firent plus de bon travail que de beaux discours.

G. Périnat.

Dans la Fédération Internationale des Associations d'Instituteurs

Les décisions que l'on trouvera ci-dessous ont été prises par le Congrès de Berlin d'avril écoulé. Elles précisent bien le champ d'activité dans lequel entendent se mouvoir les Fédérations adhérentes — dont celles de Suisse —.

Résolution n° 1: **Enquêtes**

La F. I. A. I. décide d'instituer deux enquêtes pédagogiques sur:

1° La formation des instituteurs;

2° Le problème des salaires en rapport avec le prix de la vie.

Le Secrétariat utilisera, à cet effet, la documentation déjà envoyée par les Associations et éloborera deux questionnaires.

Résolution n° 2: **Voyages-Echanges.**

Chaque Association envoie au Secrétariat les conditions matérielles dans lesquelles un service d'échange et de voyage peut être organisé méthodiquement.

Chaque Association institue dans son sein — et fonctionnant sous son contrôle — un Comité d'échanges et de voyages.

Résolution n° 3: **Voyages et Echanges.**

La F. I. A. I. recommande aux autorités officielles des divers pays de faciliter les relations internationales entre les instituteurs, autant dans un but pédagogique que dans un but pacifique; et, pour cela, d'accorder des réductions sur les tarifs de chemin de fer et de bateau, sur les frais de passeport; de consentir les indemnités aux instituteurs utilisant les voyages à l'étranger pour y étudier le problème professionnel; d'échanger des instituteurs avec les écoles normales étrangères, ou de les y détacher; de donner le tarif le plus favorable aux instituteurs voyageant en groupe avec leurs élèves.

La F. I. A. I. charge le Secrétariat de soumettre cette résolution aux divers gouvernements par l'intermédiaire de l'Institut International de Coopération intellectuelle, et d'engager les démarches pour la faire aboutir.

Résolution n° 4: **Publication d'un ouvrage d'inspiration pacifique.**

La F. I. A. I. étudiera un projet d'ouvrage à l'usage des adolescents et destiné à montrer l'interdépendance croissante des peuples et la nécessité de leur coopération.

Les Associations enverront à cet effet leurs suggestions au Secrétariat afin de réaliser ce projet.

Résolutions n°s 5 et 5bis: **Campagne contre les ouvrages scolaires bellicistes et pour l'impartialité internationale dans l'enseignement.**

La Fédération recommande aux associations adhérentes, non seulement de mener une campagne simultanée contre les ouvrages bellicistes qui, au lieu de chercher la vérité historique, cherchent à développer une haine aveugle et une méfiance sans objet, mais encore d'étudier dans leurs congrès les moyens de faire éditer des ouvrages scolaires, spécialement des livres de lecture, d'histoire, de géographie, d'instruction civique, conçus dans un esprit d'impartialité internationale. A cet effet, les Associations auront avantage à demander des informations aux autres associations, par l'intermédiaire du Secrétariat, afin de donner aux enfants un aspect véridique de la civilisation des pays étrangers.

Le Congrès recommande aux Associations adhérentes de mettre à l'ordre du jour de leur Congrès de 1929 la question suivante:

« L'école au service de la réconciliation des peuples. »

Résolutions n°s 6 et 7: **La Société des Nations et son développement.**

La Fédération recommande aux Associations adhérentes de rechercher les moyens d'enseigner la constitution et les buts de la Société des Nations.

La Fédération décide d'organiser à chaque Congrès annuel une exposition d'ouvrages scolaires de tout ordre, relatifs à l'enseignement de la paix entre les peuples.

Résolution n° 8: **Relations avec la W. F. E. A. et la Fédération de l'Amérique latine.**

Une commission, composée de cinq membres: MM. Bjerke, Goldstone, Dumas, Thijssen, Wolff, est chargée d'étudier les possibilités et les con-

ditions d'une collaboration éventuelle avec la W.F.E.A.[1]) et de proposer un protocole à ce sujet.

Le Congrès donne mandat au secrétaire de poursuivre les relations avec la Fédération de l'Amérique latine.

Résolution n° 9: **Sur le bilinguisme.**

La Fédération, sans entrer dans la discussion des problèmes politiques relatifs aux pays où coexistent des peuples parlant des langues différentes, et en restant sur le terrain pédagogique, émet le vœu que chaque peuple ait la possibilité et la garantie de recevoir, en plus de l'enseignement de la langue officielle, un enseignement de sa propre langue maternelle et de conserver et entretenir ses institutions culturelles. La Fédération demande, à cet effet, que des méthodes pédagogiques spéciales soient étudiées et qu'un programme scolaire approprié soit élaboré.

Le problème de l'Ecole et de l'Eglise.

1. La F. I. A. I., fidèle à son caractère réaliste, ne propose pas une motion platonique pour instituer telle solution qui lui paraîtrait seulement logique ou qui réunirait la majorité des suffrages.

Le domaine de la croyance est très délicat et les vœux du Congrès y sont à peu près inopérants.

2. Toutefois, la Fédération constate que l'école publique tend à devenir, dans tous les pays, un service public soumis comme tel au contrôle de la nation, fondé, non pas au profit d'un groupe, d'un parti ou d'une secte, mais en vue de l'éducation de tous les citoyens.

3. La Fédération affirme qu'une organisation qui oblige les enfants à recevoir un enseignement confessionnel, en opposition aux opinions que professent leurs parents, est contraire à la conception moderne de l'Etat.

4. Enfin, la Fédération recommande aux diverses Associations qui se trouvent engagées dans des conflits d'ordre scolaire et religieux, de se documenter mutuellement, par l'intermédiaire du Secrétariat, sur les problèmes de même nature qui se posent dans les pays voisins. Par là, la Fédération poursuit sa tâche de coopération pédagogique et d'entr'aide entre les peuples.

La discussion de ce rapport, par 26 mandats contre 24, sur proposition Kupper (Suisse), a été renvoyée, pour étude plus approfondie, à l'année 1929.

Enfin la motion suédoise: « Le Congrès recommande aux Fédérations affiliées d'étudier la question d'une **langue auxiliaire internationale,** et de répandre entre ses membres l'étude des langues auxiliaires existantes » fut adoptée à l'unanimité.

[1]) qui a son siège aux Etats-Unis d'Amérique.

En souvenir d'une œuvre d'utilité publique.

(Fin.)

Plusieurs difficultés surgirent plus tard du fait que, pour sauvegarder la souveraineté des cantons, l'on avait dû morceler l'entreprise. Certains cantons oublièrent simplement d'exécuter les travaux qui leur incombaient, ou ne les exécutèrent qu'imparfaitement, inconvénient dont les conséquences se font sentir aujourd'hui encore.

Pour réunir les fonds nécessaires, on admit, dans notre canton, le principe suivant:

La propriété foncière intéressée et l'Etat se chargent en commun de l'entreprise. Les frais, déduction faite de la subvention fédérale de fr. 4 340 000 seront supportés comme suit: $^2/_3$ par la propriété foncière intéressée, et $^1/_3$ par l'Etat.

Le plus important fut en fin de compte de désigner des hommes capables pour la direction des travaux.

Le Conseil-exécutif désigna, comme ingénieur en chef, avec entrée en fonctions le 1er mai 1868, Gustave Bridel, de Bienne, auquel l'autorité, consciente de la situation, laissa la plus large liberté d'action afin qu'il pût s'adapter aux circonstances. Bridel resta en fonctions jusqu'au 1er avril 1873. Son successeur fut l'ancien chef du bureau technique, Charles de Graffenried, qui resta à la tête de l'entreprise jusqu'à la fin de 1887. La surveillance par l'Etat fut confiée à une direction de drainage spéciale, qui était présidée par Weber; cette fonction fut transmise à la direction des travaux en 1882.

La Confédération désigna, comme inspecteurs, les ingénieurs La Nicca et Fraisse. Ceux-ci devaient de temps à autre visiter les travaux et présenter des rapports au Conseil fédéral. Toute garantie était donc fournie d'un emploi judicieux de la subvention fédérale.

L'œuvre put donc être entreprise. Il fallut tout d'abord établir un programme de travail, organiser l'achat du terrain et se procurer les matériaux nécessaires. Certaines sections furent adjugées à des entrepreneurs. Le 17 août 1868, le premier coup de bêche était donné: c'était le début de la construction du Canal Nidau-Büren, qui devait être achevé avant que l'Aar pût être dérivée dans le lac de Bienne. Les travaux se firent d'abord à la main, puis au moyen de dragues. En quelques années, le Canal fut assez avancé, du moins jusqu'à Meienried, pour assurer un écoulement suffisant du trop-plein du lac de Bienne. L'effet fut si rapide que le niveau des eaux descendit plus bas qu'on ne l'avait prévu, et que l'on dut établir un barrage afin de ne pas abaisser trop le niveau du lac.

Ce n'est qu'en 1875 que les travaux battirent leur plein au Canal de Hagneck. La tâche la plus rude fut la percée de la colline de Hagneck; à chaque pas, de nouvelles difficultés imprévues surgissaient. Ce fut une grosse surprise que la découverte de la tentative des Romains de des-

sécher le Grand Marais au moyen d'une galerie. (Le Grand Marais se trouvait sur la route militaire qui reliait Aventicum et Vindonissa.) On ne creusa d'abord, entre Aarberg et Hagneck, qu'un fossé provisoire de 6 à 10 m. de largeur; on pensait laisser à l'eau le soin de se creuser un lit plus large et plus profond. Un barrage fut établi près d'Aarberg afin d'empêcher l'eau de se déverser trop tôt dans le lit provisoire. Ce n'est que lorsque l'écoulement suffisant hors du lac fut assuré que l'on osa livrer passage à l'eau de l'Aar.

Cet événement devait être marqué par le déblaiement du barrage d'Aarberg, le 17 août 1878. Mais, avec une prévenance et un à-propos admirables, une crue des eaux avait creusé un passage la veille déjà, de sorte que les autorités et les invités conviés à un acte solennel virent en arrivant sur place l'Aar couler dans le lac de Bienne.

Il ne faudrait cependant pas se figurer que les deux parties principales de la correction, sur le sol bernois, fussent complètement terminées à cette date. Il fallait laisser à l'Aar le temps d'éroder suffisamment son lit; la plus grande circonspection était de mise, car il s'agissait de préserver les rives contre une trop violente érosion. On laissa donc une partie des eaux de l'Aar s'écouler encore, provisoirement, par l'ancien lit; lors des fortes crues, surtout pendant l'été, la plus grande partie des eaux s'écoula vers le lac de Bienne.

Sans indiquer ici les divers et nombreux travaux qu'il fallut encore exécuter pour parachever la correction, nous dirons cependant qu'un grand nombre de ponts, dont quelques-uns présentèrent de sérieuses difficultés, durent être établis en différents endroits. Ce n'est qu'en automne 1891 que le programme de La Nicca fut effectivement achevé en ce qui concerne le Canal Nidau-Büren et celui de Hagneck. Les comptes définitifs furent bouclés en décembre 1891. Le Canal Nidau-Büren avait coûté fr. 5 770 000, le Canal de Hagneck fr. 4 690 000, soit au total fr. 10 460 000, dont fr. 4 340 000 furent supportés par la Confédération, d'après l'arrêté fédéral de 1867; le reste dut être versé par le canton de Berne et les propriétaires fonciers intéressés. Dans cette somme ne sont pas compris les frais d'administration, ainsi que ceux de la correction dite intérieure, c'est-à-dire le desséchement du Grand Marais. Ces travaux durèrent encore de longues années.

Les conséquences favorables de la correction ne se firent pas attendre. Toute la contrée s'étendant entre Aarberg et Büren est définitivement sauvée des funestes inondations d'autrefois. Les riverains de nos lacs ne connaissent plus ces crues qui obligeaient leurs ancêtres à circuler en barque dans leurs villages. Grâce au desséchement, les conditions sanitaires se sont bien améliorées.

Dans les parties marécageuses de la région, qui n'offraient qu'une mauvaise pâture pour le bétail ou une pauvre litière, on trouve aujourd'hui de belles cultures qui rapportent gros. La superbe colonie pénitentiaire de Witzwil est une démonstration éclatante des heureuses conséquences de la correction. Le Canal de Hagneck fournit en outre, ainsi que La Nicca l'avait déjà prévu, une force hydraulique considérable.

Pour juger sainement de l'œuvre accomplie, il est indispensable de comparer la situation actuelle avec celle de jadis; il est impossible alors de ne pas ressentir une profonde reconnaissance envers des hommes comme Schneider et La Nicca.

En France.

Le Congrès du Syndicat National.

Les journées des 4 au 6 août dernier, à Rennes, ont agité la France à peu près autant que la Suisse l'a été lors du Congrès de Porrentruy.

Deux questions ont particulièrement retenu l'attention: l'aménagement de la nationalisation de l'enseignement et la défense laïque.

Nos lecteurs trouveront ci-dessous les conclusions votées à l'unanimité en ce qui concerne *la défense laïque.*

Le Congrès du Syndicat National des Instituteurs,

considérant la lutte de tous les instants menée par la réaction contre l'Ecole nationale,

demande de nouveau que des mesures soient prises par le gouvernement pour assurer la défense de l'école et réclame en particulier les mesures suivantes:

Le droit commun entre l'enseignement public et l'enseignement privé, c'est-à-dire la suppression des privilèges dont jouit, dans l'état actuel de la législation, ce dernier en matière de recrutement et de contrôle.

Ce droit commun serait réalisé par les mesures suivantes:

a. Interdiction absolue d'employer dans les établissements de tous ordres des moniteurs adolescents ou adultes non pourvus du Brevet d'enseignement.
b. Abrogation totale des lois de 1850 et de 1863.
c. Obligation pour les maîtres des écoles privées de posséder les mêmes titres (Brevet supérieur et Certificat d'aptitudes pédagogiques) que les maîtres des écoles publiques.
d. Interdiction aux ministres des cultes d'occuper un emploi dans l'enseignement privé dans la commune où ils exercent leur ministère.
e. Le respect de la liberté des familles et la répression de toutes les atteintes portées à cette liberté,
f. Que le gouvernement défende résolument l'école et ses maîtres par les moyens légaux dont il dispose.
g. L'obligation du livret scolaire pour accéder aux emplois publics.
h. Demande que la législation concernant les caisses des écoles soit modifiée de telle sorte que les ennemis de l'école ne puissent avoir la gestion de ces caisses.
i. L'introduction des lois laïques en Alsace et en Lorraine.

Toutefois, le Congrès a le devoir de rappeler que chaque année, il signale la situation alarmante et qui s'aggrave sans cesse dans laquelle se trouve l'école

laïque dans l'Ouest, ainsi que les mesures susceptibles d'y remédier.

Il a le regret de constater que jusqu'à ce jour le gouvernement et le Parlement qui, cependant ont la garde des institutions républicaines, ne se sont nullement émus de cette situation et que, notamment, la dernière déclaration ministérielle est absolument muette à cet égard.

Il dénonce à l'opinion publique cette indifférence coupable et tient à dégager nettement la responsabilité de ses membres vis-à-vis des redoutables conséquences qui en résulteront pour la réaction au triple point de vue intellectuel, politique, social.

Comme moyens d'action à employer:

Le Congrès engage le bureau du Syndicat National à faire revivre à la Chambre et au Sénat le groupe de défense et d'action laïque. Une délégation permanente de ces groupes serait en rapport constant avec le bureau du Syndicat National pour la réalisation de nos revendications scolaires.

Par ailleurs, le Syndicat se mettra en rapport avec la C. G. T., la Ligue de l'Enseignement et la Ligue des Droits de l'Homme pour la propagande à engager dans le pays.

DIVERS

Section de Franches-Montagnes. Voir aux convocations.

Cours de perfectionnement. Le corps enseignant jurassien a eu l'occasion de se familiariser avec des notions de physiologie et de psychologie médicale dont les rapports avec l'éducation, sans être très apparents, n'en sont pas moins certains et de grande importance; en outre, l'enseignement anti-alcoolique dans la forme sous laquelle il a été présenté, a rallié à sa cause même les hésitants ou les opposants. Chacun a goûté comme ils le méritaient les exposés captivants et d'une forme si châtiée de M. le Dr Forel, de Nyon, ceux pleins d'humour de M. le Dr Oettli, du Secrétariat anti-alcoolique de Lausanne.

L'institution du congé officiel a réuni aux lieux des cours l'unanimité des instituteurs et institutrices de tous les districts, qui remercient la Direction de l'Instruction publique et le Grand Conseil des subsides qu'ils mettent à la disposition de la commission des cours pour permettre leur organisation.

Cours de gymnastique dans le district de Delémont. Le cours organisé par l'Association jurassienne des Maîtres de gymnastique aura lieu le *jeudi 6 décembre prochain* dès 14 heures à la halle municipale de Delémont.

Section de Courtelary. La communication qui a été faite aux membres de la section lors du cours de perfectionnement du 15 novembre dernier demande la rectification suivante:

Un synode avait été prévu pour le 15 décembre prochain. Le comité s'était assuré le concours de M. le Dr Henri Perret, directeur du Technicum du Locle et Conseiller national, qui nous a promis une conférence sur la question de la formation professionnelle de l'instituteur dans ce qu'elle a plus particulièrement trait à l'orientation professionnelle.

Or notre conférencier étant très chargé en décembre, le comité a décidé de renvoyer l'assemblée synodale au 26 janvier 1929.

Les synodes de décembre étant généralement peu fréquentés par suite de la proximité des fêtes de Noël et de Nouvel-An, nous espérons voir tous nos collègues répondre « Présent » à l'appel, le 26 janvier.

Le comité.

REVUE DES FAITS

Notre temps de travail.

Du *Manuel Général:*

« Tous les instituteurs font la classe et ils n'ont que six heures de classe par jour. » C'est, en effet, sous cet aspect enchanteur qu'apparaît la profession à ceux qui n'en ont pas tâté. Il y a, je le sais, telles fonctions dont la durée de service se règle en regardant la pendule. On arrive le matin, on signe la feuille de présence, on part à l'heure fixée par les règlements, et tout est fini jusqu'au lendemain.

Regardez maintenant ce qui se passe à l'école. Quand l'instituteur entre en classe, il a déjà beaucoup travaillé. Il a eu des devoirs à corriger, des exercices à préparer, des textes à compulser, des lectures à choisir. Et quand il sort de la classe du matin, croyez-vous vraiment qu'il n'ait travaillé que trois heures ? C'est pourtant le même travail à recommencer en vue de la classe du soir. Et je ne parle même pas des besognes supplémentaires, surveillance des récréations ou des cantines. A chaque instant, il a, en dehors de la classe, des imprimés à remplir, notes de service à rédiger, rapports aux inspecteurs, états variés à fournir, car vous n'ignorez pas qu'entre tous les fonctionnaires, l'instituteur est le martyr de la statistique.

Est-ce tout? Pas encore. Laissez-mois vous rappeler que, bien souvent, le soir, l'instituteur rallume la lampe de la classe, et, pour une indemnité dérisoire, presque toujours même sans aucune rétribution, il fournit un nouvel effort. Il y a, à l'heure qu'il est, 32 000 instituteurs qui font des cours d'adultes. Et c'est grâce à leur zèle désintéressé que l'institution se tient encore debout.

Avouez que nous sommes loin de la journée de six heures!

D'accord, me direz-vous, mais les instituteurs ont des congés, une dizaine de jours à Pâques et deux mois à la fin de l'année. Ce sont évidemment là des avantages, bien qu'aujourd'hui, dans toutes les professions, dans toutes les administrations, on fasse de plus en plus large la place consacrée au repos. Mais, dans l'enseignement public, la tâche au cours de l'année est devenue si compliquée et si lourde qu'élèves et maîtres ne pourraient résister à ce régime épuisant s'il devait se prolonger pendant douze mois.....

Gardons-nous donc, sous prétexte d'assimilation, de fermer les yeux sur les différences de nature et d'organisation qui distinguent les unes des autres les professions et les fonctions publiques et ne mesurons pas la somme de travail fourni, ni la valeur de la tâche, au seul total des heures de présence réglementaire. « Chacun son métier, dit le proverbe, et les vaches seront bien gardées. »

Les traitements.

A propos de la requête du corps enseignant du canton d'Argovie, qui demande la suppression de la diminution de 4 % des traitements, décidée en 1925, l'« Aargauer Schulblatt » donne les renseignements suivants:

Les traitements de début comportent:

Canton de Zurich: fr. 3800 et l'indemnité de logement, pour un instituteur; fr. 3800 et un logement pour l'institutrice.

Canton de Berne: instituteur: fr. 3500, logement, neuf stères de bois, 18 a de terrain, ou les indemnités correspondantes; institutrice: fr. 3300 plus les prestations en nature ou l'indemnité.

Canton de Soleure: comme à Berne, sauf le bois et fr. 100 en moins pour l'institutrice.

Canton de Bâle-Campagne: fr. 3400 plus logement, bois, 36 ares de terrain; institutrice: fr. 3200 plus logement et bois.

Canton d'Argovie: instituteur: fr. 3800; institutrice: fr. 3600.

Un instituteur argovien a donc touché pendant les cinq premières années: fr. 2700 de moins qu'un instituteur zuricois; fr. 2450 de moins qu'un instituteur bernois; fr. 1950 de moins qu'un instituteur soleurois; et une institutrice: fr. 3700 de moins qu'une institutrice zuricoise; fr. 1950 de moins qu'une institutrice bernoise; fr. 1450 de moins qu'une institutrice soleuroise.

Comme dans le canton de Berne, il paraît qu'en Argovie les nouveaux diplômés ne trouvent à se placer que deux ou trois ans et même plus après leur sortie de l'école normale.

PENSÉE.

La plus cruelle des inégalités sociales, c'est celle qui fait qu'un enfant mal doué, mais riche, puisse encombrer les classes, alors qu'un enfant bien doué, mais pauvre, est exclu du bienfait d'un enseignement grâce auquel il se fût peut-être élevé au premier rang de l'élite.

Léon Bérard, ancien ministre de l'Instruction publique de France.

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Die Ausbildung der Sekundarlehrer.

Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins hat die Frage der Ausbildung der Sekundarlehrer auf das Arbeitsprogramm 1928/29 gesetzt. Die gleiche Frage wurde durch die Mittellehrerschaft schon 1909/10 und 1913/14 diskutiert. Beide Male standen im Vordergrund die Beschränkung der Zahl der wissenschaftlichen Pflichtfächer und die stärkere Betonung der pädagogisch-methodischen Ausbildung. Im Jahre 1910 verlangte der Verein die Ausdehnung der Studiensemester von vier auf sechs, im Jahre 1914 wollte man von sämtlichen Kandidaten das Primarlehrerpatent und zweijährige Praxis auf der Primarschulstufe verlangen. Die Abiturienten der Gymnasien sollten am Oberseminar einen Ergänzungskurs bestehen und diesen mit einer Prüfung abschliessen, die ihnen das Primarlehrerpatent verschafft hätte. Der Ausbruch des Krieges verhinderte dann die Weiterverfolgung dieser Idee.

Die Arbeiten an der Revision des Prüfungsreglements wurden 1917 wieder aufgenommen. Eine Spezialkommission, Subkommission geheissen, wurde eingesetzt. Diese reichte am 26. März 1918 der Unterrichtsdirektion einen ausführlichen Bericht mit dem Entwurf zu einem Prüfungsreglement ein. Der Regierungsrat genehmigte den Entwurf in seiner Sitzung vom 31. März 1919. Das Reglement hat ein Lebensalter von zehn Jahren erreicht. Schon die Subkommission betrachtete es nur als eine provisorische Zwischenlösung. Es ist daher wohl am Platze, wenn die Sekundarlehrerschaft untersucht, ob die im Jahre 1919 getroffenen Massnahmen die Erwartungen, die man an sie knüpfte, erfüllten oder nicht. Aus diesem Grunde hat der Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins die Sektionen eingeladen, das Prüfungsreglement vom 31. März 1919 zu diskutieren und ihm ihre Abänderungsanträge einzureichen. Damit die Sektionen und ihre Referenten von den Absichten, die man 1918/19 hegte, genau unter-

La formation des maîtres secondaires.

L'assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a inscrit au programme d'activité 1928/29 la question de la formation des maîtres secondaires. Déjà en 1909/10 et en 1913/14, la même question avait fait l'objet de discussions au sein du corps enseignant des écoles moyennes, et à chacun de ces débats étaient apparus au premier plan la restriction du nombre des branches obligatoires scientifiques ainsi que la prédominance de la formation pédagogique et méthodologique. En 1910, la Société demandait qu'on prolongeât de deux semestres le temps d'études (six semestres au lieu de quatre); en 1914 l'on exigeait de tous les aspirants le brevet primaire plus deux années d'enseignement au degré primaire. Les ressortissants des gymnases devaient suivre un cours complémentaire à l'Ecole normale supérieure et subir un examen équivalent à celui du diplôme primaire. La guerre ayant éclaté sur ces entrefaites, la poursuite des projets envisagés alors dut être abandonnée pour un temps.

Les travaux visant la revision du règlement des examens en obtention du diplôme furent repris en 1917. Une commission spéciale, appelée sous-commission, fut instituée. Celle-ci remit, en date du 26 mars 1918, à la Direction de l'Instruction publique un rapport détaillé sur la question, ainsi que le projet relatif au règlement des examens. En séance du 31 mars 1919, le gouvernement acceptait ce projet. Aujourd'hui, le règlement a déjà dix années d'existence. La sous-commission ne le considère toutefois que comme une solution intermédiaire provisoire. Aussi convient-il que le corps enseignant secondaire examine si oui ou non les mesures prises en 1919 répondent à notre attente. C'est pour cette raison que le Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a invité les sections à discuter le règlement du 31 mars 1919 relatif

richtet seien, geben wir hier den Bericht der Subkommission vollinhaltlich wieder. Er lautet:

Am 26. Mai 1917 tagten in der Hochschule Bern die Dozenten und die Aufsichtskommission der Lehramtsschule, sowie die Patentprüfungskommission für Sekundarlehrer zur Besprechung der Reform der Lehramtsschule. An dieser Sitzung wurde eine Subkommission ernannt, der folgende Herren angehören: Prof. Dr. Forster, Präsident, Prof. Dr. von Greyerz, Prof. Dr. Jaberg, Prof. Dr. Huber, Prof. Dr. Häberlin, Seminardirektor Dr. Zürcher, Sekundarschulinspektor Dr. Schrag, Lehrersekretär Graf. Später kam noch dazu Herr Dr. Koby, Rektor der Kantonsschule Pruntrut. Zur redaktionellen Bereinigung der Beschlüsse wurde eine Redaktionskommission eingesetzt, bestehend aus den Herren Dr. Schrag, Dr. Zürcher, Prof. Dr. v. Greyerz und Graf.

Die Subkommission erledigte ihre Aufgabe in acht, die Redaktionskommission in drei Sitzungen. Als Resultat ihrer Beratungen übermittelt sie Ihrer Behörde:

1. Den Entwurf zu einem Reglement für die Patentprüfungen von Sekundarlehrern im Kanton Bern.
2. Den Entwurf zu einem Studienplan für die Studierenden des Lehramtes an der Hochschule Bern.

Bevor wir auf die beiden Entwürfe eintreten, erlauben wir uns folgende grundsätzliche Bemerkung:

Die Kommission war bei ihren Beratungen gebunden an die Weisung der Unterrichtsdirektion. Diese ging dahin, dass die Zahl der Studiensemester nicht erhöht werden dürfe und dass keine grössern finanziellen Leistungen erforderlich würden. Wir müssen ausdrücklich feststellen, dass diese beiden Weisungen unsere Arbeit sehr erschwerten. Jede grosszügige Reform der Lehramtsschule verlangt ohne weiteres die Ansetzung von sechs Studiensemestern und die Einrichtung einer besondern Uebungsschule. Die Durchführung des ersten Postulates ist heute unmöglich, weil die Besoldungen der Sekundarlehrer einem verlängerten Studium nicht entsprechen würden; die Einrichtung der Uebungsschule erfordert bedeutende finanzielle Mittel und kann deshalb zur Stunde nicht bewilligt werden. Die Kommission ist jedoch der festen Ueberzeugung, dass die Lösung der beiden Postulate in nicht allzuferner Zeit erfolgen muss. Sie ist sich ferner auch bewusst, dass die neue Ordnung der Dinge nur vorübergehenden Charakter hat und einzig zur Beseitigung der grössten Misstände dient. Unter diesem Gesichtswinkel will ihre Arbeit beurteilt werden.

I.

Geändert wurden zunächst die *Vorschriften über die Zulassungsbedingungen zum Examen.* Die hauptsächlichsten Neuerungen sind:

1. Die Forderung an die Abiturienten von Gymnasien, einen *Vorkurs* zu bestehen. Die Kommission hat es als gegeben erachtet, dass in Zukunft alle Kandidaten in *Pädagogik* und *Lehrprobe* eine Prüfung ablegen. Es entspricht dies dem Charakter der Lehramtsschule, die eine Lehrerbildungsanstalt sein soll. Die Abiturienten der Gymnasien haben an dem von uns verlangten Vorkurs Vorlesungen über Pädagogik, Psychologie und Hygiene zu besuchen; sie

auxdits examens et à présenter les modifications qu'elle juge bon d'y apporter. Afin que les sections et leurs rapporteurs soient renseignés exactement sur les intentions que l'on avait en 1918/19, nous publions, ici, in extenso, le rapport de la sous-commission. En voici le texte:

En date du 26 mai 1917, les docents et la commission de surveillance de l'Ecole normale supérieure, ainsi que la commission d'examen pour l'obtention du brevet secondaire, se réunirent à l'Université de Berne pour délibérer sur la réforme de l'Ecole normale supérieure. Une sous-commission fut nommée à cette séance. En font partie: MM. prof. Dr Forster, président, prof. Dr de Greyerz, prof. Dr Jaberg, prof. Dr Huber, prof. Dr Häberlin, Dr Zürcher, directeur de séminaire, Dr Schrag, inspecteur secondaire, et O. Graf, secrétaire des instituteurs. On y adjoignit encore, plus tard, M. Dr Koby, recteur de l'Ecole cantonale de Porrentruy. Une commission de rédaction, composée de MM. Dr Schrag, Dr Zürcher, prof. Dr de Greyerz et Graf, fut désignée pour rédiger les décisions.

La sous-commission acheva ses travaux dans huit séances, la commission de rédaction dans trois. Voici les résultats des délibérations qui ont été transmis à l'autorité:

1° le projet d'un règlement pour les examens en obtention du brevet secondaire dans le canton de Berne;
2° le projet d'un plan d'études pour les étudiants à la faculté pédagogique de l'Université de Berne.

Avant de traiter les deux projets, nous nous permettons de faire les remarques fondamentales suivantes:

La commission a dû s'en tenir aux ordres de la Direction de l'Instruction publique, lesquels tendaient à n'augmenter ni le nombre des semestres d'études, ni les charges financières. Nous avouons franchement que ces deux exigences rendirent notre travail singulièrement difficile. Toute réforme importante de l'Ecole normale supérieure nécessite sans autre l'introduction de six semestres et la création d'une école spéciale d'application. L'exécution du premier postulat est impossible aujourd'hui; les traitements des maîtres secondaires ne répondraient pas à une prolongation du temps d'études. L'institution d'une école d'application réclamerait des capitaux considérables; elle ne peut donc être créée pour l'heure. Toutefois, la commission a l'intime conviction que la solution des deux postulats doit être trouvée dans un avenir pas trop éloigné. De plus, elle estime également que le nouvel ordre de choses ne revêt qu'un caractère passager et ne servira qu'à écarter les plus grands inconvénients. Qu'on veuille bien considérer son travail à ce point de vue-là.

I.

Les *prescriptions sur les conditions d'admission à l'examen* furent tout d'abord modifiées.

1° On exigera que les ressortissants des gymnases subissent un *cours préalable.* La commission estime qu'à l'avenir, tous les candidats devront subir une épreuve en *pédagogie* et en *leçon pratique*, ce qui répond bien au caractère de l'école qui doit être un établissement pour la formation d'instituteurs. Les élèves des gymnases devront suivre au cours préalable les leçons de pédagogie, de psychologie et d'hygiène, réclamées par nous; en outre, ils assisteront à un certain nombre d'exercices d'en-

sollen ferner eine Anzahl praktischer Lehrübungen absolvieren. Der Kurs schliesst mit einer Prüfung ab, die feststellt, ob die Kandidaten in den oben bezeichneten Fächern sich ungefähr auf der gleichen Höhe befinden wie die Seminaristen. Die Kommission glaubt, diesen Vorkurs von den Abiturienten fordern zu dürfen, ohne dass von einer ungleichen Belastung gesprochen werden kann. Der Gymnasianer kann 3½ Jahre nach Ablauf der obligatorischen Schulzeit sein Maturitätsexamen bestehen; der Seminarist wird erst vier Jahre nach Schulentlassung zum Primarlehrerexamen zugelassen. Von allen seminaristisch gebildeten Kandidaten werden überdies in Zukunft mindestens zwei Jahre praktischer Schuldienst gefordert.

2. Alle Bewerber haben den Ausweis über einen *Aufenthalt von fünf Monaten auf französischem, bezw. deutschem Sprachgebiet* vorzuweisen. Dieser Aufenthalt braucht nicht zusammhängend zu sein; er kann in zwei der grossen Hochschulferien absolviert werden. Gerne hätten wir den Kandidaten sprachlich-historischer Richtung vorgeschrieben, ausser den vier Semestern, die an der Hochschule Bern zu absolvieren sind, ein volles akademisches Semester an einer französischen, resp. deutschen Universität zu studieren. Dies hätte aber die Wirkung gehabt, dass den Abiturienten der Gymnasien sechs Studiensemester vorgeschrieben worden wären. Soweit glaubten wir nicht gehen zu können, weshalb wir auf den ursprünglichen Plan verzichteten. Um aber doch den Forderungen des Unterrichts in der zweiten Landessprache entgegenzukommen, bestimmten wir, dass die Studierenden der ersten Abteilung ein Semester an einer andern Universität zubringen können. Dieses Semester soll ihnen angerechnet werden, sofern die von ihnen belegten Kollegien einigermassen dem Plane unserer Lehramtsschule entsprechen. Wird einmal die Studienzeit verlängert, so muss die Vorschrift kommen, dass die Kandidaten der ersten Abteilung ein Semester auf einer französischen Hochschule zuzubringen haben.

3. In Zukunft sollen nur solche Semester gezählt werden, die *ausschliesslich dem Studium* gewidmet werden. Bisher Kandidaten, die in Bern und Umgebung Schulstellen oder Stellvertretungen innehatten und die in ihrer freien Zeit einige Kollegien besuchten. Diese liessen sie sich dann als volle Semester anrechnen. Dadurch wurde ein regelrechter Studiengang durchbrochen; man schaffte aber auch eine Ungleichheit gegenüber den Kandidaten, die ihre Primarschulpraxis nicht in der Hauptstadt oder ihrer Nähe absolvieren konnten.

II. Anforderungen an die Bewerber.

1. Gemäss dem Beschluss der grossen Kommission ist die Zahl der wissenschaftlichen Pflichtfächer von fünf auf vier herabgesetzt worden. Davon sind in der ersten Abteilung obligatorisch: Muttersprache und Französisch, resp. Deutsch, in der zweiten Mathematik und Physik. Zeichnen und Geographie sind für beide Abteilungen als wahlfreie Fächer vorgesehen. Die Kandidaten der zweiten Abteilung haben nur noch zwei Zeichenstunden obligatorisch zu besuchen und ihre Arbeiten beim Examen vorzuweisen. Eine Prüfung findet nicht mehr statt. Ferner ist für die Kandidaten dieser Richtung das Fach Muttersprache fallen gelassen worden. Sie haben nur noch einen deutschen, bezw. französischen Aufsatz abzufassen.

seignement pratique. Le cours sera clôturé par un examen qui établira si les candidats des branches susnommées ont atteint à peu près le même degré de préparation que ceux provenant des écoles normales. La commission croit pouvoir exiger ce cours préalable des aspirants en question, sans qu'on puisse parler de répartition inégale des charges. Le gymnasien peut subir l'examen de maturité 3½ ans après qu'il a accompli le cycle obligatoire de la scolarité; le ressortissant de l'école normale n'a pu subir son examen en obtention du diplôme primaire que quatre ans seulement après sa scolarité obligatoire, et à l'avenir, en outre, on exigera de lui qu'il desserve une classe primaire pendant au moins deux ans.

2° Tous les aspirants auront à fournir un certificat attestant qu'ils ont *séjourné cinq mois en territoire de langue française ou de langue allemande respectivement.* Ce séjour ne sera pas nécessairement consécutif; il peut être fait durant deux des grandes vacances de l'Université. Nous eussions volontiers prescrit aux candidats du brevet littéraire de subir, outre les quatre semestres qui doivent être accomplis à l'Université de Berne, un semestre académique complet à une université française ou allemande respectivement; mais il en résulterait que les élèves issus des gymnases verraient le nombre des semestres d'études prescrits portés à six. Nous ne pensions pas pouvoir aller si loin; c'est pourquoi nous renonçâmes à notre plan primitif. Toutefois, pour satisfaire aux exigences de l'enseignement dans la deuxième langue nationale, nous prescrivions que les étudiants de la première catégorie pourraient passer un semestre à une autre université. Il leur sera tenu compte de ce semestre, pour autant que les cours qu'ils y auront fréquentés répondront en quelque sorte au plan de notre Ecole normale supérieure. Au cas où il serait décidé de prolonger le temps d'études, il faudrait alors que les candidats de la première catégorie passassent un semestre à une université française.

3° A l'avenir, il n'y aura que les semestres *consacrés exclusivement aux études* qui seront comptés. Jusqu'ici, il se trouvait des candidats qui avaient des remplacements ou qui desservaient des classes à Berne ou aux environs de la ville et qui mettaient à profit leurs loisirs pour fréquenter quelques cours à l'Université. Ces cours étaient ensuite inscrits comme semestres entiers, ce qui provoqua la rupture de la marche régulière des études, tout en créant aussi une inégalité au détriment des candidats qui ne pouvaient accomplir leur pratique scolaire dans la capitale ou ses environs.

II. Ce qu'on exige des aspirants.

1° Suivant décision de la grande commission, le nombre des branches obligatoires a été réduit de cinq à quatre. La première division aura pour branches obligatoires: la langue maternelle et le français ou l'allemand respectivement; la seconde, les mathématiques et la physique. Le dessin et la géographie appartiennent aux deux divisions comme branches facultatives à choix. Les candidats de la seconde division n'auront plus qu'à suivre deux heures obligatoires de dessin et présenter leurs travaux à l'examen. D'épreuve, il n'y en aura plus. En outre, pour les candidats de cette catégorie, on a laissé de côté la branche de la langue maternelle. Ils n'auront dorénavant qu'à faire une composition allemande ou française respectivement.

2. Neu eingeführt wurden, wie schon erwähnt, für alle Kandidaten *Pädagogik und Lehrprobe*. Dadurch wird die Entlastung, die durch die Reduktion auf vier Pflichtfächer eingetreten ist, teilweise wieder aufgehoben. Doch wirkt die Pädagogik nicht so belastend wie ein wissenschaftliches Fach; dann kann eine Lehrerbildungsanstalt ohne sie schlechterdings nicht auskommen.

3. In Deutsch und Französisch haben die Kandidaten dem Examinator eine *Liste der Literaturwerke* zu übergeben, die sie besonders studiert haben. Diese Vorschrift verfolgt den Zweck, dass die Literatur nicht einseitig in Leitfäden studiert wird, sondern dass die Kenntnisse wirklich aus den Werken der Geistesheroen selbst geschöpft wird. Eine ähnliche Bestimmung ist für das Fach Geschichte aufgenommen worden. Dort soll der Kandidat bei der Prüfung angeben, welche Quellenwerke und Geschichtsabschnitte er besonders studiert hat.

4. Das *Turnen* kann in Zukunft in drei Semestern erledigt werden. Nach Schluss des dritten Semesters findet die Prüfung statt, woraus für das dem Hauptexamen vorausgehende Semester eine kleine Entlastung resultiert. Die Turnlehrer machen uns darauf aufmerksam, dass für die Heranbildung eigentlicher Turnlehrer ein Mehreres geschehen sollte. Sie erstrebten die Einrichtung einer eigentlichen Turnlehrerbildungsanstalt an unserer Hochschule. Da diese Frage nicht in unser Arbeitsprogramm fiel, konnten wir nicht auf sie eingehen. Wir empfehlen Ihnen aber die Postulate der Fachmänner zu möglichster Berücksichtigung, namentlich auch im Hinblick auf die im Nationalrate gestellte Motion Knellwolf über die Förderung der körperlichen Ausbildung der Schweizerjugend.

5. Das Fach *Hygiene* fällt in Zukunft weg. Die Seminaristen bestehen darin eine Prüfung beim Primarlehrerexamen; die Gymnasianer absolvieren es im Vorkurs.

6. Bewerber, welche den Unterricht in *Latein* und *Griechisch* erteilen wollen, hatten bis jetzt nur ein Maturitätszeugnis einer bernischen oder gleichwertigen fremden Literarschule vorzuweisen. Diese Bestimmung genügt nach dem Urteile der Fachleute nicht mehr. Wir haben deshalb vorgesehen, dass die Kandidaten in Zukunft wohl die Matura einer Literarschule beibringen müssen, dann aber auch eine Anzahl Kollegien zu besuchen und eine Prüfung abzulegen haben.

III. Festsetzuug der Prüfungsergebnisse.

Hier haben wir nur den § 17 des bisherigen Reglements einer Prüfung unterzogen und den neuen Vorschriften angepasst. Es wurde bestimmt, dass das Patent verweigert werde, wenn ein Bewerber eine Fachzensur mit Note 1 oder zwei Fachzensuren mit Note 2 oder drei (bisher vier) Fachzensuren mit Note 3 erhalten hat. Ausserdem ist der erforderliche Durchschnitt von 3,5 auf 4 heraufgesetzt worden.

IV. Die Fachpatente.

Bisher konnte ein Bewerber ein Fachpatent mit ziemlich leichter Mühe erlangen. Er brauchte nur in einem Fache die Note 6 zu erreichen, so wurde er Besitzer eines Ausweises, der ihn zur definitiven Anstellung als Fachlehrer berechtigte. Nach seiner

2° Nous l'avons déjà dit: la *pédagogie* et la *leçon pratique* ont été nouvellement introduites pour tous les candidats. Il s'en suit que l'allégement résultant de la réduction à quatre branches obligatoires est de nouveau quelque peu supprimé. Cependant, la pédagogie ne demande pas un travail aussi fatigant qu'une branche scientifique; et puis, un établissement pour la formation de l'instituteur ne saurait décidément s'en passer.

3° Pour l'allemand et le français, les candidats auront à remettre à l'examinateur une *liste des œuvres littéraires* qu'ils auront particulièrement étudiées. Cette prescription tend à ce que la littérature ne soit non pas uniquement apprise dans les résumés, mais, au contraire, que les connaissances soient effectivement puisées dans les œuvres des génies mêmes de l'esprit. Une disposition similaire a été accueillie pour l'histoire. Toutefois, à l'examen, le candidat devra indiquer à quelles sources il aura puisé et quels chapitres il aura particulièrement approfondis.

4° La *gymnastique* pourra, dorénavant, être faite en trois semestres, au bout desquels l'épreuve aura lieu, permettant ainsi aux candidats de disposer de plus de temps pour le semestre précédant l'examen principal. Les maîtres de gymnastique nous font observer que, pour la formation de véritables maîtres de gymnastique, il faudrait faire davantage; ils préconisent la création d'un établissement spécial pour l'enseignement de la gymnastique à notre Université. Cette question ne rentrant pas dans notre programme d'activité, nous ne pouvions pas nous y arrêter; néanmoins, nous vous prions de prendre autant que possible en considération les postulats des experts, et cela tout particulièrement aussi vu la motion Knellwolf, présentée au Conseil national, relative au développement de l'éducation physique de la jeunesse suisse.

5° La branche de l'*hygiène* tombe, à l'avenir. Les séminaristes subissent à ce sujet une épreuve à l'examen du diplôme primaire; les gymnasiens l'étudient au cours préalable.

6° Les candidats qui veulent enseigner le *latin* et le *grec* n'avaient, jusqu'ici, qu'à présenter un certificat de maturité d'une école littéraire bernoise ou étrangère de même degré. De l'aveu des experts, cette disposition ne suffit plus. C'est pourquoi nous avons prévu que les candidats devraient, à l'avenir, non seulement fournir le certificat de maturité d'une école littéraire, mais aussi fréquenter un certain nombre de cours et subir ensuite un examen.

III. Fixation des résultats d'examen.

Pour cela, nous avons simplement soumis à une revision le § 17 de l'ancien règlement, pour l'adapter ensuite aux nouvelles prescriptions. Il fut décidé que le brevet serait refusé au candidat qui obtiendrait la note 1 dans une branche ou la note 2 dans deux branches ou la note 3 dans trois branches (Jusqu'ici quatre). En outre, la moyenne exigée passe de 3,5 à 4.

IV. Brevets de branches spéciaux.

Jusqu'ici, un candidat pouvait sans trop de peine obtenir un certificat spécial; il lui suffisait d'atteindre la note 6 dans une branche pour qu'il entrât en possession d'un certificat lui donnant droit d'être nommé définitivement comme maître spécial; on ne lui de-

Vorbildung, seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Befähigung wurde nicht gefragt. Gegen diesen Zustand hat die Mittellehrerschaft schon lange opponiert und in radikaler Weise die Abschaffung sämtlicher Fachpatente verlangt. Unsere Kommission konnte sich den vorgebrachten Gründen nicht verschliessen, glaubte aber, nicht so weit gehen zu dürfen, wie es die Mittellehrer forderten. Es gibt so viele bernische Landeskinder, die als private Sprachlehrer und Sprachlehrerinnen oder auch als Gouvernannten ihr Brot verdienen. Für diese bildet ein Ausweis von der Hochschule Bern ein grosses Förderungsmittel im Kampfe ums Dasein. Dies durften wir bei der Revision der Bestimmungen über die Fachpatente nicht ausser acht lassen. Wir schlagen deshalb vor, die Sache so zu ordnen:

1. Zur Erlangung von Fachpatenten ist die Note 5 oder 6 erforderlich.

2. Inhaber von Fachpatenten sind an bernische Sekundarschulen nur wählbar, sofern sie:

a. im Besitze eines Maturitätszeugnisses oder eines Primarlehrerpatentes sind;
b. in dem betreffenden Fache die Note 6 erlangt haben;
c. ausser der Fachprüfung auch die praktische Prüfung bestanden haben.

Damit glauben wir, den berechtigten Eingaben der Mittellehrerschaft entgegengekommen zu sein, ohne die Interessen vieler Berner und Bernerinnen zu verletzen.

V. Uebergangs- und Schlussbestimmungen.

Hier ist wohl die wichtigste Neuerung, dass das Sekundarlehrerpatent nicht mehr ohne weiteres auch die Wahlfähigkeit an bernische Sekundarschulen nach sich zieht. Da Bern eine Lehramtsschule besitzt, so kommen Leute aus allen Teilen der Schweiz zu uns, um an unserer Anstalt ihre Studien zu absolvieren. Nach Schluss der Studien gehen sie vielfach nicht mehr in ihren Heimatkanton zurück, sondern bewerben sich um bernische Sekundarlehrerstellen. Die Folge ist ein grosser Ueberfluss von Sekundarlehrern, unter dem die bernischen Kandidaten besonders leiden. Wir sahen uns deshalb veranlasst, im Reglemente einige Einschränkungen vorzusehen. Das Sekundarlehrerpatent bildet den Wahlfähigkeitsausweis nur noch für Berner und solche Bewerber, deren Eltern im Kanton Bern niedergelassen sind. Alle andern sind an bernische Sekundarschulen nur wählbar, wenn ihr Heimatkanton das bernische Sekundarlehrerpatent anerkennt und die Direktion ihnen auf Antrag der Prüfungskommission die Wahlfähigkeit zuspricht. Wir glauben, durch diese Bestimmungen die Interessen der bernischen Bewerber wahren zu können, ohne in ein allzu engherziges Kantonesentum zu verfallen.

Die Erfahrungen der Revision des Prüfungsreglements für Primarlehrer haben gezeigt, dass leicht Bestimmungen aufgenommen werden, die sich wohl in der Theorie, nicht aber in der Praxis bewähren. Dies gilt in erster Linie von der Notenskala und bei der Feststellung, ob ein Bewerber das Patent erhalten solle oder nicht (§§ 13 und 15). Wir haben deshalb die Bestimmung aufgenommen, dass die Direktion des Unterrichtswesens befugt sei, provisorische Aenderungen im Reglement eintreten zu lassen. Sollten

mandait aucun compte de sa préparation à l'étude, de ses capacités scientifiques et pédagogiques. Il y a beau temps que le corps enseignant aux écoles moyennes s'est opposé à cet état de chose et prononcé pour la suppression radicale de tous les brevets spéciaux. Notre commission ne put s'empêcher de reconnaître le bien-fondé des raisons qui furent avancées, mais ne pensa pas non plus pouvoir aller aussi loin que les exigences des maîtres aux écoles moyennes. Il y a tant de ressortissants bernois qui gagnent leur pain comme maîtres ou maîtresses de langue privés ou comme gouvernantes, pour qui un certificat de l'Université de Berne joue un grand rôle dans la lutte pour la vie, que nous ne pouvions, dans la revision, faire fi des dispositions visant les brevets spéciaux. Aussi proposons-nous de régler la chose comme suit:

1° Pour l'obtention de brevets spéciaux, la note 5 ou 6 sera exigée.

2° Les porteurs de brevets spéciaux ne sont éligibles aux écoles secondaires bernoises que:

a. s'ils sont en possession d'un certificat de maturité ou d'un diplôme d'instituteur primaire;
b. s'ils ont obtenu la note 6 dans la branche en question;
c. s'ils ont subi, outre l'examen dans les branches spéciales, également l'examen pratique.

De cette manière, nous croyons avoir tenu compte de la requête justifiée du corps enseignant secondaire, sans avoir pour cela lésé les intérêts de nombre de Bernois et Bernoises.

V. Dispositions transitoires et finales.

C'est ici que nous trouvons l'innovation la plus importante: le brevet de maître secondaire ne conférera plus, sans autre, le droit d'éligibilité aux écoles secondaires bernoises. Comme Berne possède une faculté pédagogique, il nous arrive de toutes les parties de la Suisse des étudiants qui fréquentent notre établissement pour y achever leurs études, après lesquelles ils ne retournent le plus souvent plus dans leur canton d'origine, mais postulent, au contraire, des places aux écoles secondaires bernoises. Il en résulte une forte pléthore d'instituteurs secondaires, dont souffrent particulièrement les candidats bernois. C'est pour cette raison que nous nous voyons obligés d'apporter quelques restrictions au règlement. Le brevet secondaire ne confère le droit d'éligibilité qu'aux Bernois et aux candidats dont les parents sont domiciliés dans le canton de Berne. Tous les autres ne sont éligibles aux écoles secondaires bernoises que si leur canton d'origine reconnaît chez lui la validité du brevet secondaire bernois et qu'au cas où la direction leur octroie l'éligibilité sur la demande de la commission d'examen. Nous estimons que de la sorte nous pourrons sauvegarder les intérêts des postulants bernois, sans pour autant tomber dans un chauvinisme cantonal par trop exclusif.

L'expérience faite au sujet de la revision du règlement pour les instituteurs primaires démontre qu'on accueille souvent facilement des dispositions qui se vérifient bien en théorie, mais non dans la pratique. Cela s'applique en tout premier lieu à l'échelle des succès et la question de savoir si oui ou non le brevet sera accordé au candidat (§§ 13 et 15). Aussi avons-nous introduit la disposition suivant laquelle la Direction de l'Instruction publique serait autorisée

diese Aenderungen definitiven Charakter erhalten, so muss dies auf Antrag der Direktion des Unterrichtswesens durch den Regierungsrat beschlossen werden.

VI. Studienplan.

Den Studienplan haben wir mit einer Einleitung versehen, die feststellt, dass der Plan nicht als eine Vorschrift zu betrachten sei, die der Kandidat in allen Fällen zu beobachten habe, sondern als ein Wegweiser, der am sichersten zum Ziele führt. Eindringlich warnen wir die Kandidaten vor einer verhängnisvollen Zersplitterung der Kräfte und heben die Wichtigkeit des häuslichen Studiums hervor. Neu ist die Einführung eines Schulpraktikums im ersten Semester der zweiten Abteilung. In diesem Praktikum sollen die Bewerber die Herstellung und Handhabung der einfachsten, im naturkundlichen Unterricht gebräuchlichen Apparate, Herbarien, Aquarien kennen lernen. Im übrigen haben wir, den Tendenzen des revidierten Reglements folgend, die Zahl der Uebungen vermehrt, wo dies notwendig war, selbst auf Kosten der Vorlesungen.

VII. Die Kostenfrage.

Dank dem Umstande, dass die Professoren der philosophischen Fakultät verpflichtet werden können, von der Lehramtsschule die notwendigen Kollegien zu lesen, stellten sich die Mehrkosten der Revision nicht sehr hoch. Wenn wir die Kosten, die aus der grössern Berücksichtigung der jurassischen Kandidaten erwachsen, vorerst beiseite lassen, so erhalten wir folgenden Voranschlag für die Mehrkosten:

1. Vorkurs: 2 Mehrstunden für 1 Semester	Fr. 300
2. Schulpraktikum für Naturkunde . .	» 600
3. 10 Uebungslehrer à Fr. 500	» 5000
	Fr. 5900

Zur vollen Berücksichtigung der Wünsche der jurassischen Mittellehrer wären elf Semesterstunden notwendig, was einer vollen Professur entsprechen würde. Wir empfehlen Ihnen trotzdem das Postulat sehr warm zur Berücksichtigung, indem wir auf die Verhandlungen des Grossen Rates anlässlich der Interpellation César hinweisen.

Wir fassen zusammen: Eine durchgreifende Reform der Lehramtsschule konnten wir nicht durchführen, da dies grössere finanzielle Mittel und Verlängerung des Studiums erfordert hätte. So suchten wir denn das Notwendigste zu verbessern. Wir legten der praktischen und pädagogischen Ausbildung vermehrte Bedeutung bei, regelten die Bedingungen zur Aufnahme, sorgten für die Einführung vermehrter Uebungen, revidierten die unzulänglichen Bestimmungen über die Fachpatente und schufen endlich für unsere bernischen Bewerber einen gewissen Schutz gegenüber ausserkantonalen Kandidaten. Unter diesem Gesichtspunkte möchten wir Ihnen unsere Arbeit zur Genehmigung empfehlen.

Bern, den 26. März 1918.

Namens der Subkommission für Reform der Lehramtsschule Bern,

Der Präsident: Prof. Dr. **Forster.** *Der Sekretär:* **Otto Graf.**

à faire entrer, dans le règlement, des modifications provisoires. Au cas où ces modifications devraient avoir un caractère définitif, il faudrait que cela fût décidé par le Conseil-exécutif sur la demande de la Direction de l'Instruction publique.

VI. Plan d'études.

Nous avons fait précéder le plan d'études d'une introduction établissant que le plan ne doit pas être considéré comme une prescription que le candidat est tenu d'observer dans tous les cas, mais, au contraire, comme un guide qui doit conduire le plus sûrement au but. Nous avertissons expressément les candidats de se mettre en garde contre une dispersion fatale des forces et leur montrons l'importance de l'étude faite à domicile. L'introduction d'un cours de pratique de l'école dans le premier semestre est chose nouvelle pour la seconde division. Dans ce cours pratique, les aspirants apprendront à créer et à manier les appareils, herbiers, aquariums les plus simples utilisés dans l'enseignement des sciences naturelles. Au reste, nous avons, donnant suite aux tendances du règlement revisé, augmenté le nombre des exercices où c'était urgent, et cela voire au détriment des cours.

VII. Question des frais.

Grâce au fait que les professeurs de la faculté de philosophie peuvent être obligés de donner les cours à l'Ecole normale supérieure, l'augmentation des frais résultant de la revision n'est pas très élevée. En laissant de côté les dépenses résultant des améliorations à apporter en faveur des candidats jurassiens, nous obtenons le devis suivant pour l'augmentation des frais:

1° cours préalable: 2 heures de plus pour 1 semestre	fr. 300
2° cours pour l'enseignement pratique des sciences naturelles	» 600
3° 10 maîtres d'application à fr. 500 . .	» 5000
	fr. 5900

Pour donner entièrement satisfaction aux maîtres secondaires jurassiens, il faudrait onze heures semestrielles de plus, ce qui correspondrait à une chaire de professeur. Néanmoins, nous vous prions instamment de prendre le postulat en considération et de vous rappeler les délibérations du Grand Conseil relativement à l'interpellation César.

En résumé: Il nous était impossible de réformer complètement l'Ecole normale supérieure, vu que des moyens financiers considérables eussent été nécessaires, ainsi que la prolongation du temps d'études. Nous avons donc cherché à parer au plus pressé, attaché une plus grande attention au côté pratique et pédagogique, réglé les conditions d'admission, introduit de plus nombreux exercices, revisé les dispositions surannées relativement aux brevets spéciaux et créé enfin pour nos candidats bernois une certaine sauvegarde vis-à-vis des aspirants d'autres cantons. C'est à ce point de vue-là que nous aimerions soumettre notre travail à votre approbation.

Berne, le 26 mars 1918.

Au nom de la sous-commission pour la réforme de l'Ecole normale supérieure de Berne:

Le président: Prof. Dr **Forster.** *Le secrétaire:* **Otto Graf.**

Der Lehrerkalender pro 1929/30

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

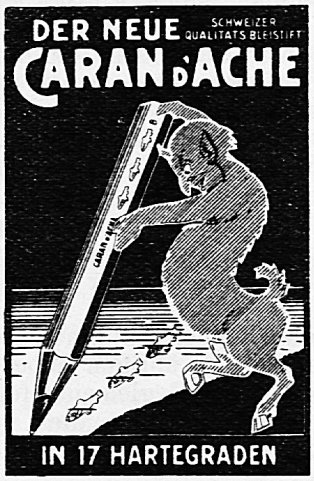
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bücherbesprechungen

Dr. *F. Leupold:* **Das bernische Regiment von Diessbach** im Veltliner Feldzuge des Marquis de Cœuvres 1624—1626. Steif brosch. Fr. 3.50. A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

Die vorliegende Studie führt uns in die Zeit der Bündnerwirren, als der frühere Landvogt von Mendrisio und Payerne, der bernische Oberst Niklaus von Diessbach, an dem Feldzuge des französischen Generales Marquis de Cœuvres zur Zurückeroberung des Veltlins, Chiavenna und Bormio teilgenommen hat. — Leupold versteht es trefflich in seiner souveränen Beherrschung des Stoffes, uns den überaus spannenden Zeitabschnitt anschaulich vor Augen zu führen. In sehr übersichtlicher Weise wird dem Leser das verwickelte Vertragsverhältnis zwischen Frankreich, Venedig und der Schweiz klargelegt. Diessbachs Berichte an seine Regierung sind für uns lebendige und eindrucksvolle Zeugnisse für die Zustände im bernischen Söldnerwesen.

Der Historiker wie der Laie wird die gründliche, sehr fliessend geschriebene Arbeit sehr zu schätzen wissen. *H. Sp.*



Grammophon-Besitzer

besuchen zur ungestörten Auswahl von Platten mit **Vorliebe** die modernen

Vorspiel-Räume

bei

A. Schmidt-Flohr A.-G., Bern

34 Marktgasse 34

Kataloge zu Diensten 391

Einen kostbaren Vorrat

von allem Schönen und Wissenswerten aus Natur und Kulturgeschichte, Kunst und Technik birgt der **Pestalozzi-Kalender** und das Schatzkästlein, Jahrgang 1929. Tausende von Kindern machen immer wieder mit erneuter Freude diesen Vorrat zu ihrem Besitz, reicht er doch nicht nur für ein Jahr aus, sondern bietet etwas fürs Leben — Der Pestalozzi-Kalender 1929 entrollt eine stattliche Reihe wunderschöner Bilder und leichtfaßlicher Texte. Eltern und Erzieher wissen das so wichtige Jahrbuch zu schätzen, die Jugend jubelt ihm zu. Der Pestalozzi-Kalender samt Schatzkästlein kostet Fr. 2.90 und ist in allen Buchhandlungen und Papeterien erhältlich, sowie beim Pestalozzi-Verlag

Kaiser & Co. A.-G. in Bern.

Der Lehrer ratet!

Von heute an dürft ihr Alle auch Kaffee trinken, 334
wie die Großen; aber nur den unschädlichen

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

LEHRMITTEL

für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen

Auf Wunsch der Aufsichtskommission der landw. Fortbildungsschulen im Amt Signau sind durch **H. Gfeller**, Landwirtschaftslehrer in Oppligen, drei Lehrmittel für landw. Fortbildungsschulen bearbeitet worden:

1. **Boden und Düngung** (III. Auflage) Fr. 2.50
2. **Rationeller Pflanzenbau** (II. Auflage) Fr. 2.50
3. **Praktische Tierkunde für den Landwirt** (neu 1928) Fr. 3.—

Die reich illustrierten, in Leinwand gebundenen Büchlein sind für je einen Jahreskurs bestimmt, sie erweisen sich in der Hand des Schülers nicht nur während der Unterrichtszeit, sondern auch in seinem spätern Leben sehr wertvoll.
Als Fachlehrmittel anerkannt und subventionsberechtigt.

Zu beziehen im Selbstverlag des Verfassers

Theaterbühnen

Uebernahme und Ausführung kompl. Theatereinrichtungen, sowie einzelner Szenerien und Vorsatzstücke. 33

A. Bachmann, Maleratelier,
Kirchberg (Bern), Telephon 92.

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

SOENNECKEN

Federn für den neuen Schreibunterricht
Überall erhältlich

Federnproben und Vorlagenheft „Die Federn in methodischer Anwendung" auf Wunsch kostenfrei
F. SOENNECKEN - BONN - BERLIN - LEIPZIG

Je früher desto besser

entschliesst sich die umsichtige Mutter für den Klavierunterricht ihres Kindes. Ein Stück Allgemeinbildung gibt sie ihm damit fürs Leben mit.

Der Ankauf eines Klaviers ist heute keine unerschwingliche Ausgabe mehr. Je nach dem Verkaufswert und der Anzahlung, die geleistet wird, kann schon eine

geringe Monatsrate

genügen, um ein gutes Piano zu erwerben. Tausende zufriedener Käufer haben im Rahmen ihrer Mittel bei uns ihr Piano

Burger & Jacobi

erworben.

Fragen Sie nach den günstigen Bedingungen

HUG Sonnenquai **hug** & CO. ZÜRICH

Marroni grüne, auserlesene 10 u. 15 kg zu 40 Rp. 50 und 100 kg zu 35 Rp. per kg. **Salami Ia.** aus Mailand zu Fr. 7.— per kg versendet **Wwe. Tenchio-Bonalini**, Lehrerin, **Roveredo** (Graubünden).

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen 332

Zu verkaufen
in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheime
prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.
Offerten unter Chiffre B. Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

40 kurze Geschichten zum Lesen, Erzählen und Schreiben
für die Mittel- und Unterstufe der Primarschule. Einzelpreis 35 Cts., partienweise 25 Cts. **Rechnungskärtchen** (Einmaleins und Einsineins). Preis 10 Cts. **Verlag Schule u. Haus, Bern.** Postf. 19 Transit.

Für Schul-Bibliotheken
Antiquarische Bücher stets gut und billig!
361
Antiquariat zum Rathaus Bern

Bekanntschaft
zwecks Heirat mit bravem Lehrer wünscht flotte Tochter aus sehr wohlh. Familie.
Offerten unt. Chiffre B. Sch. 423 an Orell Füssli-Annoncen Bern.

Die Möbelfabrik Worb
E. SCHWALLER
empfiehlt ihre bestbekannten Fabrikate zu ausserordentlich günstigen Preisen.
Bitte Kataloge verlangen 99

Buchbinderei
A. Patzschke-Maag
Zeughausgasse 24, Bern
Telephon Christoph 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 142

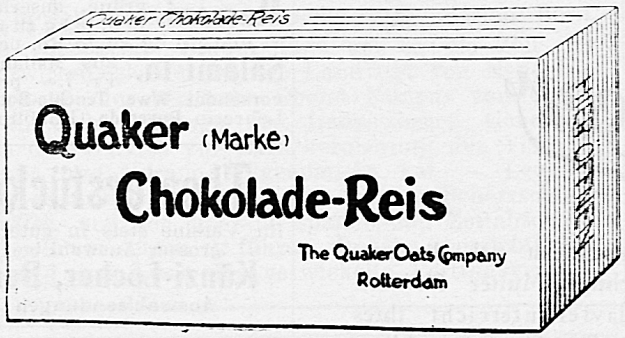
Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft **MEYER-MÜLLER & Co. A.-G.** — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10 %** auf allen Teppich-Artikeln.



ist die ideale Zwischenverpflegung für Lehrer und Schüler.

Quaker Chokolade-Reis ist kein Schleckartikel, sondern eine glückliche Zusammensetzung von Quaker **Puffed Rice, Kakao** u. **Zucker.**

Quaker Chokolade-Reis ist erhältlich in Lebensmittelhandlungen in Schachteln zu 20 Cts. und in Packungen zu 100 und 250 gr. Wo noch nicht erhältlich, werden Detailverkaufsstellen angegeben von den Allein-Verkäufern: 38

Amor A.-G., Bern, Chokoladefabrik

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30 **Zeitglocken 5/II**
empfiehlt ihre bestbekannten
Fasostru-Strumpfwaren
sowie **gewobene Strümpfe** in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten

Wo ist der Lehrer?

der ohne Anschauungsmaterial **Zoologie** und **Anatomie** lehren kann? Suchen Sie daher Ihr **Anschauungs-Material** zu ergänzen und wenden Sie sich vertrauensvoll an den Spezialisten

Carl Kirchner - Bern
Freiestrasse 12 75

Inserieren bringt Gewinn!

Besichtigen Sie unverbindlich mein grosses Lager in

Grammophon
Reise Tisch Schrank
Apparaten
398

Schlawin-Junk
41 Neuengasse 41

Herrenwäsche
Hemden, Kragen
Cravatten, Manschetten
Pyjamas, Socken
Damenwäsche
Damen-Bonneterie
Kinder-Kleidchen
Pullovers, Westen
Jumpers, Costumes
Handschuhe, Echarpes

Zwygart
Bern
Kramgasse 55

Heidle
Bern
3 Schwanengasse 3
beim Bubenbergdenkmal
Feine Herren-Masschneiderei
Elegante Herren-Konfektion

Alle Schuhreparaturen
werden sauber und solid ausgeführt bei
A. Müller
Schuhmachermeister :: Bern
Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia
Neue Schuhe nach Maß
für abnormale und normale Füsse, in jeder erwünschten Ausführung. 268

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie.